

# uniMAGAZIN

01  
AUSGABE  
10

## AUSGERANKT?

*CHE unter  
der Lupe*



### » KNACK-PUNKT

Werden die  
Schließfächer der  
Uni sicherer?

### » WWW-PUNKT

Alles was ihr über  
die Online-Platt-  
form Ilias wissen  
müsst

### » ZEIT-PUNKT

Teil zwei zur Ge-  
schichte der Uni-  
Mannheim

## Mensa-Umbau an der Universität Mannheim

Seit Januar 2010 baut das Land Baden-Württemberg zusammen mit dem Studentenwerk Mannheim die universitätseigene Mensa um. Zum einen soll dabei die Außenhülle zwecks Energieeinsparung energetisch saniert, zum anderen das Mensagebäude im Inneren neu strukturiert werden. Hierbei wird der Eingangsbereich komplett umgestaltet und die Mensa zu einer Art Mensaria umfunktioniert.

Ferner erhält das Studentenwerk eigene Räumlichkeiten für eine Beratungsstelle. Erste bauliche Maßnahmen sind bereits vollendet: Seit dem 15. Februar ist die neue Essensausgabe betriebsbereit. Erst kürzlich wurde auch die neue Kaffeebar in Betrieb genommen.

Die Kosten für dieses Bauprojekt belaufen sich voraussichtlich auf 4,6 Millionen Euro. Die Bauarbeiten mit dem Ziel, die Wirtschaftlichkeit des Mensabetriebs zu erhöhen, werden voraussichtlich noch bis Februar/März 2011 andauern. Mit größeren Beeinträchtigungen des Mensabetriebs ist dabei lediglich während der Sommer-Semesterferien zu rechnen.

TS

Liebe Leserinnen und Leser,

seit zwölf Jahren bekennt das Ranking des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) für die deutsche Bildungslandschaft Farbe in der Frage, welche Universitäten und Fachhochschulen die Nase vorn haben: Die Vergabe von grünen, gelben und roten Punkten hat für Studienbewerber Signalfunktion.

Für die Uni Mannheim ist das CHE-Hochschul-Ranking ein Aushängeschild. Sie rangiert bei den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften regelmäßig im grünen Bereich. Doch ist beim Ranking selbst alles im grünen Bereich? Nicht zuletzt die Methodik des CHE-Rankings wurde immer wieder kritisiert. Wie wegweisend und verlässlich das CHE-Ranking tatsächlich ist, haben unsere Autoren im Kaleidoskop nachrecherchiert.

Würde das CHE auch die Schließfächer der Mannheimer Unibibs bewerten, gäbe es wohl einen roten Punkt. Viele schließen nicht mehr, manche werden aufgebrochen. Was die Bibliotheksverwaltung dagegen tut und warum sich drei verummte Gestalten ungehindert an den Spinden in A5 zu schaffen machen können, klärt das Campusleben.

Anknüpfend an den Bericht zum neuen Stipendiensystem der Uni Mannheim in der letzten Ausgabe, widmet sich das Sport-Ressort den Studienbedingungen für Sportstipendiaten. Ob das Mannheimer Nationaltheater mit der Dreigroschenoper einen kulturellen Kassenschlager lieferte und wo der literarische Bezugspunkt zwischen Pornographie und außerirdischem Leben liegt, lesen Sie / lest Ihr im Kulturteil. Antworten auf Fragen wie, wer der Uni Mannheim zur Residenz im Barockschloss verhalf, wer Gerard van den Berg ist und welche Wege Promotionskandidaten an der Uni Mannheim beschreiten können, bietet der Elfenbeinturm. So bleibt schließlich nur noch die Frage zu beleuchten: Haben wir uns den Hygienevorschriften der Uni gemäß vor, während und nach der Arbeit an derartigen Themen auch die Hände gewaschen?

In diesem Sinne wünschen Ihnen / Euch viel Vergnügen bei der Lektüre der ersten Ausgabe des UniMAGazins 2010

Rico Grimm und Felix Kretz



café  
sammo

## » campusleben

Ilias – Hochgesang oder Klagelied? . . . . .	4
Eine göttliche Komödie. . . . .	5
Party ab dem ersten Meter . . . . .	6
Nachschlag gefällig ... Herr Knudsen? . . . . .	7
Heute schon bestohlen worden? . . . . .	8

## » sport

Mehr Zeit für Sport. . . . .	10
------------------------------	----

## » kultur

Die Dreigroschenoper zwischen Klischee und Mediendemokratie. . . . .	11
Von Wolle, Pornos und Aliens. . . . .	12

## » kaleidoskop

Ausgerankt? . . . . .	13
Was fehlt. . . . .	15
The Big VS: Rankings. . . . .	16
„Gut“ ist nicht gut genug . . . . .	17

## » elfenbeinturm

Von Daten lernen . . . . .	18
Aus dem Exil in die Barockresidenz . . . . .	19
Gibt es einen Königsweg der Wissenschaft? . . . . .	20
Wenn der Ofen aus ist. . . . .	21

## » schlusslicht

Wie wasche ich bloß meine Hände? . . . . .	22
Geschichten aus der Bib . . . . .	22
Mein dir deine Bildung.....	23
Impressum . . . . .	23

## Rot-Grün im AStA bestätigt

Seit Mittwochabend liegen die Ergebnisse der diesjährigen AStA-Wahl vor. Die rot-grüne Wunschkoalition wurde wie erwartet bestätigt; sie hält weiterhin 9 von 15 Sitzen im AStA und 2 aus 3 Senatssitzen. Auf die Jusos entfielen dabei 5 Sitze, auf die grün-alternative Hochschulgruppe (Gahg) vier, der Ring Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS) errang ebenso vier Sitze und die Liberale Hochschulgruppe (LHG) zwei Sitze. Die Jusos und die Gahg stellen damit schon zum 15. Mal in Folge die AStA-Mehrheit. Auch wenn sich an der Koalition selbst nichts ändert, die Sitzverteilung im AStA hat sich im Vergleich zum Vorjahr verschoben. Während die Jusos im letzten Jahr 7 und die Gahg 2 Stimmen auf sich verbuchen konnten, luchste die grün-alternative Hochschulgruppe ihrem Koalitionspartner bei der diesjährigen Wahl 2 Stimmen ab. Zudem sind die Grünen nun zum ersten Mal mit einer Stimme im Senat mit vertreten. Die Wahlbeteiligung lag bei circa 25 Prozent. Auch wenn sie damit um 2 Prozentpunkte höher lag als im letzten Jahr; zeugt sie doch von einem weitverbreitenden Desinteresse der Mannheimer Schlossstudenten an hochschulpolitischen Themen.

TS

## Der Insider

**Die Theaterkneipe im Werkhaus. Günstige Getränke und Toastecken als Alternative.**

Betritt man das Werkhaus des Mannheimer Nationaltheaters, ist nur schwer zu erkennen, dass das Gebäude neben einer Bühne mehr beherbergt. Links führt eine Treppe hinunter zu ein paar Bierbänken, die dem Raucher-Völkchen Platz bieten. In der Kneipe dahinter lässt sich neben den als legendär geltenden Toastecken bei „Tannenzäpfle“ zum Preis von zwei Euro der Abend ebenso gut ausklingen wie einläuten. Obwohl viele Bars mit einer Wohnzimmeratmosphäre werben, gibt es in Mannheim kaum ein zweites Lokal, das sich dieses Attribut auf die Fahne schreiben darf. So finden hier nicht nur Theaterliebhaber eine zweite Heimat – auch wenn es schon vorkommt, dass man von Dascha Trautwein aus dem Schauspielensemble nach Zigarettenblättchen gefragt wird.

FK

Casino Werkhaus  
Mozartstraße 11 (Eingang neben der Werkhaus-  
treppe)  
68161 Mannheim  
Öffnungszeiten: täglich ab 18.30 Uhr  
[http://www.nationaltheater-mannheim.de/service\\_infos/gastronomie/casino.php](http://www.nationaltheater-mannheim.de/service_infos/gastronomie/casino.php)



Historische Ungenauigkeit oder das Ende eines langen Kampfes: Die Odyssee begann eigentlich erst nach Homers Ilias ... Foto: Nadja Augstein

## Ilias – Hochgesang oder Klagelied?

**Eine Vorschau auf die neue E-Learning-Plattform „Ilias“, die ab dem kommenden Herbst-/Wintersemester 2010 den Vorgänger DotLRN+ endgültig ablösen soll.**

„Was, schon wieder?“ – So oder ähnlich reagieren Mannheimer Dozenten, Mitarbeiter und Studenten, wenn man sie auf Ilias anspricht. Mit „Ilias“ ist hier jedoch nicht das altgriechische Epos gemeint, sondern das „Integrierte Lern-, Informations- und Arbeitskooperations-System“. Dabei handelt es sich um die neue Lernplattform der Universität Mannheim – die dritte innerhalb von zwei Jahren.

Im Gegensatz zur alten Lernplattform DotLRN+ handelt es sich bei Ilias um eine Open-Source-Software, die ohne Lizenzgebühren eingesetzt werden kann. Im Augenblick kann jeder noch frei wählen, aber spätestens ab September ist Ilias die einzige Lernplattform – ein guter Grund, sich einmal mit ihr auseinanderzusetzen.

Auf Wunsch des Rektorats erfolgt der Wechsel zu Ilias durch das Portal-Team, welches an das Rechenzentrum angegliedert ist. Das gesamte Projekt unterliegt der Stabsstelle

„Studium und Lehre“ bzw. dem dortigen Referat „Neue Medien“ und finanziert sich aus Studiengebühren.

Bisher kümmerte sich das siebenköpfige Team allein um die Lernplattform. In Anbetracht der hohen Anforderungen und der schnellen Veränderungen im Bereich E-Learning kam jedoch die Frage auf, ob es noch sinnvoll ist, weiterhin fast allein an dieser Front zu kämpfen: Andere Universitäten in Deutschland gingen andere Wege und hatten sich bereits zusammengeschlossen, um gemeinsam Ilias weiterzuentwickeln. In dieser Gemeinschaft profitieren alle Beteiligten: durch gegenseitige Hilfe und Wissensaustausch und weil der Zusammenschluss der Hochschulen ihre Position in Entscheidungsgremien stärkt. Nun ist auch die Universität Mannheim beigetreten, deren Portal-Team sich gleich mit seinem fundierten Hintergrundwissen beliebt machte. Weitere Vorteile dieses Zusammenschlusses sind der erleichterte Zugang zu finanziellen Förder-

mitteln und die Option, in Zukunft eventuell verschiedene Universitäten digital zu verknüpfen.

Wer sich auf Ilias einloggt, dem kommt zunächst vieles vertraut vor: Das Layout ist nur leicht abgeändert und sehr übersichtlich. Dozenten können wie gehabt zu ihren Veranstaltungen Gruppen anlegen und dort Unterlagen zur Verfügung stellen. Studenten haben die Möglichkeit, auf Lernmaterialien zuzugreifen, sich für Prüfungen anzumelden, Noten einzusehen und was eben sonst noch zum interaktiven Uni-Alltag gehört.

Es gibt nun keinen zentralen Verwaltungsbereich mehr. Dozenten können ihre Änderungen stattdessen per Aktionsbutton, also direkt vor Ort, vornehmen. Für sie ist auch die Vorschaufunktion praktisch, bei der man die eingerichteten Gruppen aus Studentensicht ansehen kann. In einem eigenen Benutzerprofil ist es nun möglich, zum eigenen Foto Kontaktinformationen oder sogar eige-



ne Hobbys anzugeben. Die Option, Medien hochzuladen, eine Chatfunktion und ein Lernmoduleditor erweitern die Möglichkeiten des E-Learning. Eine Zusatzfunktion, die viele begeistern wird, ist die Option, einen öffentlichen Bereich anzulegen, auf den auch Universitätsfremde zugreifen können. Sowohl Lehrevaluationen als auch von Studenten erstellte Umfragen können nun auf Ilias erstellt und auch außerhalb des Netzwerkes erhoben werden. Für Studenten ist dies zunächst jedoch nur mit der digitalen Einwilligung eines Dozenten möglich. Zusätzlich zu den Veranstaltungen der Universität können auch angehörige Einrichtungen wie beispielsweise das Studium Generale die Plattform als virtuelle Gruppe nutzen.

Besonders interessant für Hochschulgruppen und studentische Initiativen in allen Bereichen dürfte das Erstellen von eigenen Gruppen auf Ilias sein, in denen Terminkoordination, Kommunikation innerhalb des Netzwerkes und Werbung in eigener Sache leichter durchzuführen sein wird. Dafür trägt, wie in den Veranstaltungsgruppen, ein internes Nachrichtensystem für Gruppenmitglieder bei, sowie Wikis, Weblogs und Diskussionsforen. Man bekommt den Eindruck,

Ilias möchte Facebook und StudiVZ Konkurrenz machen. Leider können Studenten noch keine eigenen Gruppen erstellen, sondern bislang nur mit Hilfe des Portal-Teams. Ob diese Funktion für Studenten freigeschaltet wird, muss das Rektorat noch entscheiden. Ebenfalls im Gespräch ist eine Erweiterung der Hardware, so dass auch zu Stoßzeiten ein ungestörter Betrieb gewährleistet werden kann – was beispielsweise in der ersten Semesterwoche, in der sich bis zu 5000 Studenten gleichzeitig einloggen, bisher nicht immer der Fall war.

Noch kann Ilias nicht in seiner Endversion genutzt werden. Vieles befindet sich noch in der Umsetzung oder in der Planung. Über einen Mangel an Arbeit kann sich das Portal-Team also nicht beschweren – vor allem jetzt zu Beginn des Semesters: Von ungefähr 1600 Veranstaltungen werden ca. 40% auf einer der beiden Plattformen eine E-Learning-Unterstützung anlegen.

Im Herbst werden sämtliche Kategorien aus DotLRN+ automatisch auf Ilias überspielt – weshalb schon jetzt die Nutzung von Ilias empfohlen wird. Für Fragen rund um die Technik darf das Portal-Team jederzeit kon-

taktiert werden. FAQs werden für alle über den Hilfe-Button farbenfroh und bildreich dargestellt, so dass der Einstieg für jeden so einfach wie möglich gestaltet ist.

Wie bei allen Netzwerken und Plattformen an der Universität stellt sich auch bei Ilias die Frage: Was passiert, wenn ich mich exmatrikuliere? Und das ist eine gute Nachricht für den Datenschutz: Nach Verlassen der Universität wird das komplette Profil auf Ilias gelöscht und öffentliche Foreneinträge werden anonymisiert.

Der Gedanke, sämtliche Hochschulaktivitäten auf nur einer einzigen Seite koordinieren zu können, verspricht sowohl Vereinfachung als auch bessere Vernetzung. Ein großer Teil des Erfolges von Ilias hängt jedoch davon ab, wie viel Freiheit den Studenten gelassen wird. Denn eines ist sicher: Wenn jedes Mal der Dozent gefragt werden muss, damit eine Gruppe angelegt oder eine Datei hochgeladen werden kann, trifft man sich doch lieber woanders im Internet. Unabhängig davon, wie sicher es dort ist im Vergleich zur Uni-Plattform.

Nadine Schackert

## Eine göttliche Komödie

### Kommentar eines E-Learning-gebeutelten Dozenten.

Wer erinnert sich nicht an den ersten zaghaften Modernisierungsversuch in Sachen Veranstaltungsplanung und -betreuung? „learn“ (sprich: dottlörn), das versprach schnörkellose und unproblematische Betreuung in Sachen Lehre, nur eben digital vernetzt. E-Learning gewissermaßen auf den Punkt gebracht. DotLRN sollte zu weniger Aufwand auf Dozenten- wie Studentenseite führen. Paradigmatisch wurden stattdessen E-Mails nach dem Motto „Ich kann mich nicht für Ihre Veranstaltung anmelden“ bis hin zu „Ich kann die Literatur leider nicht öffnen“. Anfangs mussten Quellen, die eingestellt werden sollten, einzeln hochgeladen werden. Die ungemein praktischere Lösung für das Problem bestand dann darin, alle Quellen in Dateiordner zu verteilen, diese dann zu komprimieren, hochzuladen und dort wieder entpacken zu lassen. Ein Meilenstein des technischen Fortschritts.

Nach der mathematischen Grundregel „Minus mal Minus ergibt Plus“ hatte DotLRN schon bald ausgeliefert und wurde fast zwangsläufig durch „learn+“ ersetzt. Und wie sich das in Deutsch-

land selbst für eine E-Learning-Plattform gehört, bestand dieses Plus vor allem aus einer ganz wunderbaren „Gruppe Verwalten“-Startseite für die Dozenten. Diese wurde jedoch glücklicherweise in einer Nacht- und Nebelaktion durch die Bürokratieabbaukommission unter Führung von Edmund Stoiber wegrationalisiert.

### Minus mal Minus ergibt Plus

Die erstaunliche Neuübersetzung von Homers „Ilias“ durch Raoul Schrott (Bitte keine Wortspiele mit dem Nachnamen) muss die Verantwortlichen dazu bewogen haben, die für Mannheim angemessene analytisch-emprische Namensgebung zugunsten einer historisch-geisteswissenschaftlichen aufzugeben. Anders lässt sich der antike Name der allerneuesten E-Learning-Plattform kaum erklären – ILIAS. Dieses altgriechische Wort bedeutet so viel wie „zu Troja gehörig, mit Troja verbunden, trojanisch“. Ein Schelm, wer sich dabei in Verbindung mit einer E-Learning-Plattform Böses denkt. Und noch eines kommt einem hier griechisch vor. Im bes-

ten Sinne einer altsprachlichen Bildung hat man hier ein Akronym (griech. akros = „der Rand“, ónoma = „der Name“) gebildet: Integriertes Lern-, Informations- und Arbeitskooperationssystem. Grausam verunstaltete Powerpoint-Präsentationen und schlecht eingescannte Quellen dürften dabei aber leider keineswegs zu einer randständigen Erscheinung verkommen.

Apropos ILIAS: Einen Gesang anstimmen mag man noch nicht. Wir wissen nicht genau, ob der Wechsel von DotLRN Plus zu ILIAS nicht nur einen Wandel von Skylla zu Charybdis darstellt. Vielleicht ermöglicht uns die neue Funktion Wiki (von hawaianisch „schnell“) tatsächlich blitzschnelle Eingebungen in der Lehre. Hermes, dem Götterboten, wäre es gedankt. Doch dessen Stab hat uns vielleicht nur in einen Traum verschlagen: den Traum vom sorglosen E-Learning. Leider endet für E-Learning-Helden mit mittlerer Fallhöhe die Geschichte zumeist tragisch. Aber bis dahin heißt die Plattform bestimmt nicht mehr ILIAS, sondern Göttliche Komödie.

Stephan Marc Solomon

# Party ab dem ersten Meter

**Jungunternehmer Ali Ünal Toraman bietet mit seiner rollenden „Taxothek“ nicht nur Mannheims studentischem Feiervolk ein fantastisches Fahrerlebnis.** (Fotos: Nadja Augstein)

Es wäre falsch, Ali Ünal Toraman als leidenschaftlichen Bastler in Sachen Auto-Tuning zu bezeichnen: „Ein Schraubenzieher passt mir gar nicht in die Hand“, lacht der 31-jährige Taxiunternehmer. Mit einer flinken Handbewegung dreht er die dröhnende Musik per Minifernbedienung leiser und greift zum Handy, während US-Rapper Lil Wayne weiterhin stumm über die LCD-Bildschirme flackert. „Servus Michael, wie geht's dir? Am Freitag in Neckarau? Kein Problem.“ Tora-

mans Taxothek, wie er sein zu einer rollenden Mini-Disko ausgebautes Taxi getauft hat, ist insbesondere an den Wochenenden vollkommen ausgebucht. Oft rufen seine feierlustigen Fahrgäste Tage vorher an, um sich Plätze in dem heiß begehrten Party-Taxi zu sichern: „Ich leide wirklich unter Termindruck“, so der gebürtige Kölner. Dabei besteht seine Klientel fast ausschließlich aus privaten Stammkunden, die von ihm kameradschaftlich geduzt werden. Vom Studenten bis hin zum Versiche-



Ali Ünal Toraman ist stolzer Besitzer des ersten Partytaxis Mannheims.

rungsvertreter aus der Oststadt ist alles dabei. Für „Nenn-mich-Ali“ Toraman spielt das keine Rolle. Er sei ein lockerer Typ, grinst er. Ein Typ, der mit Menschen umgehen kann und dem eine Vision von einer eigenen Party-Taxi-Kette vorschwebt.

Mehrere tausend Euro hat Toraman investiert, um seinem Wagen den nötigen Feinschliff zu verpassen: Neben DVD-Ausstattung, zwei Endstufen, einem Subwoofer und diversen Lichteffekten ist das Innenleben des Taxis mit einem internetfähigen Notebook auf der Beifahrerseite bestückt – für den Fall, dass sich ein Fahrgast einen ausgefallenen Musikwunsch erfüllen möchte. Dieser kann dann online abgerufen und direkt gespielt werden. Von außen lassen lediglich Aluminiumfelgen und Breitreifen erahnen, dass es sich bei Toramans Taxi um ein nicht ganz gewöhnliches Gefährt handelt.



Mit Laptop und Touch-Screen-Monitor können die Fahrgäste ihre Musik auflegen ...

## „Ein zweites Taxi muss definitiv her.“

Ein überfrisiertes Modell im „Pimp-my-ride“-Stil kommt für den findigen Taxiunternehmer aktuell jedoch nicht in Frage. Für nächstes Jahr ist allerdings ein Partybus geplant, in den Toraman dann auch Minibar, Nebelmaschine und vielleicht sogar eine Tanzstange einbauen lassen will, je nachdem, was ihm der Technische Überwachungsverein (TÜV) genehmigt. Langfristig kalkuliert Toraman mit einem Kontingent von drei oder vier Party-Taxis. Die Nachfrage ist jedenfalls vorhanden: „Ein zweites Taxi muss definitiv her“, ist er sich sicher.

Seit einem halben Jahr rollt die „Taxothek“ durch die Quadrate. Da Mannheims Taxifahrer im Hinblick auf die Fahrpreise innerhalb des Stadtgebietes tariflich gebunden sind, kann

Toraman seine Party auf vier Rädern ohne Aufpreis anbieten: „Das ist ja das Geile daran!“, stellt er fest. Auswärtsfahrten hingegen sind Verhandlungssache. So hat Toraman zum Beispiel zu einem vorher festgelegten Preis eine Gruppe von Partygängern in seinem 7-Sitzer zum schmutzigen Donnerstag nach Köln und wieder zurück kutschiert. Alles ist möglich, jeder wird bedient. Toraman bietet das Rundum-Sorglos-Paket in puncto Abendgestaltung: „Die Party beginnt ab dem ersten Meter!“, lautet das Motto.

Felix Kretz



... und dank der Flatscreens auch noch die jeweilige Videounterhaltung genießen.



# Nachschlag gefällig, ... Herr Knudsen?

Ein Norweger in Mannheim, ein Diplom-Kaufmann in der Bibliothek – der stellvertretende Bibliotheksdirektor Per Knudsen ist ein Unikat. Das UniMagazin sprach mit ihm über aufgebrochene Schließfächer, den Sinn von Primo und die Mission der UB.

Ein gutes Stück dauert es, ehe wir das Büro des stellvertretenden Bibliotheksdirektors, Per Knudsen, im Südflügel finden. Als wir eintreten, begrüßt er uns freundlich und erklärt gleich, warum er sich nicht mit uns in der Mensa treffen kann. Er müsse heute den ganzen Tag erreichbar bleiben. Außerdem sei es dort viel zu laut. Entscheiden muss sich Knudsen aber trotzdem – zwischen Schokolade und Gummibärchen. Er wählt die Schokolade.

**UniMagazin: Herr Knudsen, wie wird man als Diplom-Kaufmann Bibliotheksdirektor?**

Knudsen: Ich bin gebürtiger Norweger und da mein Abiturzeugnis zu schlecht war, musste ich im Ausland studieren. Mannheim habe ich aus Kostengründen gewählt und bin dann einfach hiergeblieben.

**UniMagazin: Inwiefern passt ihre Tätigkeit als Fachreferent für Musik, Medizin und Sport mit ihrem BWL-Studium zusammen?**

Knudsen: Das passt gar nicht. Die Fächer gibt es an der Uni nicht einmal. Ich möchte einfach nur wissen, wovon ich spreche, wenn ich mich mit den hauptberuflichen Fachreferenten unterhalte.

**UniMagazin: Ihre Arbeit geht über die Universität hinaus. Sie halten auch zahlreiche Vorträge und nehmen an Tagungen teil.**

Knudsen: Ja, als Betriebswirt werde ich öfter eingeladen, wenn es etwa um Themen wie Qualitätsmanagement geht. Ich halte solche Dinge auch im öffentlichen Dienst für wichtig. Schlecht finde ich dagegen die totale Ökonomisierung der Hochschule.

**UniMagazin: Von welchen Bereichen sprechen Sie da genau?**

Knudsen: Ich finde, dass man vor allem im Bereich der Forschung vorsichtig sein sollte. Dort braucht man Freiräume. Wenn ich an Einstein oder andere Genies denke – die haben nie Drittmittel beantragt und auch nicht im Team gearbeitet. Es ist beunruhigend, zu sehen, wie Dinge, die sich nicht lohnen, einfach abgewickelt werden.

**UniMagazin: Wir zitieren die Homepage der UB: „Primo spart Zeit, ist schnell und intuitiv.“ Trotzdem haben viele nicht verstanden, warum wir ein neues Suchprogramm brauchen.**

Knudsen: Das ist ein wichtiges Thema. Man will ja heute alles wie bei Google unter einer Ober-

„Wir sind der Lotse im Informationsdschungel.“

fläche haben. Auf Primo können Sie jetzt auch Dinge finden, die nicht von uns selbst lizenziert wurden. Außerdem ist es gut, dass man elektronische Volltexte direkt finden kann und erkennt, ob man Zugriff auf sie hat.

**UniMagazin: Warum gelangt man bei der Suche immer wieder auf den alten Online-katalog?**

Knudsen: Das liegt daran, dass die Technologie sozusagen auf den alten Katalog aufgesetzt wurde. Mit der neuen Version von Primo, mit der wir im Sommer rechnen, sollte dieses Problem behoben sein.

**UniMagazin: Planen Sie nach Primo noch weitere Neuerungen?**

Knudsen: In zwei Jahren möchten wir die meistgenutzten Bestände zur Freihandleihe im Westflügel, dort wo vorübergehend die BWL-Bibliothek untergebracht ist, aufstellen. Da können Sie dann wie im Supermarkt reingehen und wählen, was Sie ausleihen möchten. Außerdem möchten wir mehr Gruppenarbeitsräume einrichten. Man geht ja heute nicht mehr einfach in die Bibliothek, um ein Buch zu holen, sondern um zu arbeiten. Dafür gilt es jetzt, Platz zu schaffen.

**UniMagazin: Wären denn vielleicht E-Books eine Lösung für das Platzproblem?**

Knudsen: Wir setzen E-Books bereits ein und möchten sie auch verstärkt anbieten. Zurzeit gibt es noch Probleme bei Angebot und Beschaffung, doch es ist auf jeden Fall eine gute Alternative zum gedruckten Buch.

**UniMagazin: Viel diskutiert wurden unter den Studenten auch die jüngsten Diebstähle in den Schließfächern. Wie können Diebstähle in Zukunft verhindert werden?**

Knudsen: Ich würde mir wünschen, dass wir die Videoüberwachung wieder einführen.

**UniMagazin: Was spricht dagegen?**

Knudsen: Das wird von unserer Kanzlerin aus



Ein Norweger in Mannheim, ein Diplom-Kaufmann in der Bibliothek

datenschutzrechtlichen Gründen abgelehnt. Früher gab es Kameras an den Garderoben und es geschahen weit weniger Diebstähle. Außerdem wurden bereits neue Schließfächer bestellt: robuster, undurchsichtig und nur mit der Chipkarte zu öffnen.

**UniMagazin: Unsere letzte Frage: Welchen Herausforderungen sieht sich die UB in den nächsten Jahren gegenüber?**

Knudsen: Zuerst einer finanziellen. Wir haben nicht genug Geld, um all das zu kaufen, was man eigentlich an der Universität braucht. Zweitens benötigen wir Platz, um die erwähnten neuen Arbeitsplätze einzurichten. Dann ist es außerdem wichtig, dass die Träger der UB verstehen, dass man uns als eine Einrichtung braucht, die die Aufgabe des Lotsen im Informationsdschungel übernimmt und hilft, die Spreu vom Weizen zu trennen. Man kann nicht alles mit Google erledigen und Wissen ist nicht gleich Information.

**UniMagazin: Jetzt haben Sie Ihre Schokolade ja gar nicht angerührt.**

Knudsen: Mach' ich nachher.

Nachdem Herr Knudsen uns die Beziehung unserer Uni zum norwegischen Außenministerium erläutert hat (davon vielleicht ein andermal mehr), nimmt er uns mit in das Tiefenmagazin, wo sich in fahrbaren Regalen Albrecht-Dürer-Drucke neben vergilbten „Observer“-Ausgaben stapeln. Er scheint sich hier wohlfühlen. Wir verabschieden uns vom Herrn der Bücher.

Interview: Ulrike Biermann, Rico Grimm

# Heute schon bestohlen worden?

Immer wieder werden in den Bibliotheken der Uni Mannheim Spinde aufgebrochen - wie die Bibliotheksleitung dem Problem entgegenwirken will.



*Schon mehrfach wurden Schließfächer in den Uni-Bibs aufgebrochen, ...*

Ein Donnerstagvormittag im Schließfachraum der Bibliothek im A5: Drei Vermummte machen sich mit Hammer, Meißel und Schraubenzieher an den Schließfächern zu schaffen. Abgesehen haben sie es vor allem auf Wertsachen. Die umstehenden Studenten schauen verwirrt, sagen aber nichts.

Die Szene war zwar gestellt, aber ob bei einem realen Einbruch jemand eingegriffen hätte, ist fraglich. Denn wie der leitende Bibliotheksdirektor der Unibibliothek Mannheim, Christian Benz, berichtet, fanden die ihm bekannten Überfälle hauptsächlich zwischen 13 und 17 Uhr statt – zu belebten Zeiten also. Daraus schließt er, dass die Überfälle schnell gehen müssen, die Spinde also leicht aufzubrechen sind. Er begründet dies mit der Bauweise: Die Schließfächer bestünden nur aus „schlichtem Blech“, das leicht zu verbiegen sei. Zudem seien sie etwa 20 Jahre alt und litten daher unter Altersschwäche. Laut Benz schließen die Spinde daher nicht mehr richtig. In den entstehenden Lücken können Diebe leicht mit einem Schraubenzieher oder Ähnlichem ansetzen. Doch damit soll bald Schluss sein. Wer im

letzten Monat die A3-Bibliothek besucht hat, musste in den Keller, um seine Siebensachen einzuschließen. Der Grund: Die alten Spinde stehen zur Zeit dort, weil im oberen Schließfachraum neue aufgebaut werden. Bis Mitte des Jahres sollen auch die Bibliotheksbereiche A5 und Schloss Westflügel folgen. Die neuen Schließfächer haben laut dem Bibliotheksdirektor einen anderen Schließmechanismus: Es wird kein Kleingeld benötigt, sondern die ecUM. Außerdem sollen die neuen Schließfächer sicherer sein. Benz betont allerdings, dass sie trotzdem nicht für Wertsachen gedacht sind.

## Wozu sind Schließfächer da?

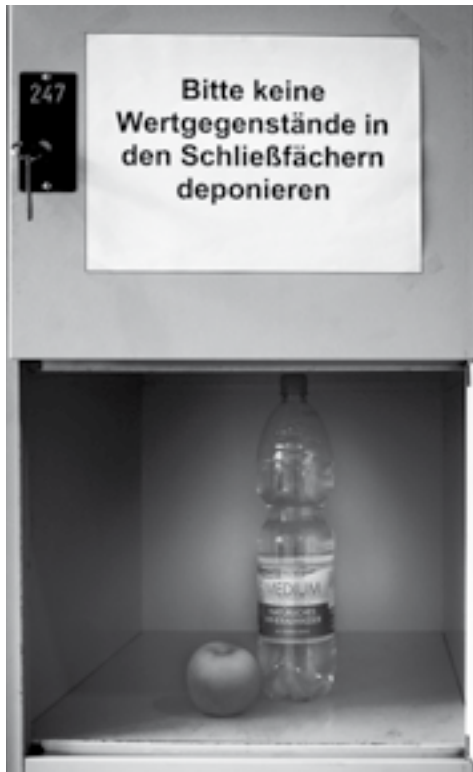
Bei dieser Aussage stellt sich dem mit Wertsachen beladenen Studenten die Frage: Wozu sind die Schließfächer überhaupt da? Laut Benz, um Jacken und Taschen einzuschließen. Das System funktioniert also nur, wenn man in der Bibliothek an seinem Platz sitzt und

Laptop, Geldbeutel, Handy und MP3-Player in Seh- und Reichweite hat. Um die Mittagszeit plagt aber auch den fleißigsten Bachelorarbeits-Schreiber der Hunger. Klar will der seinen Laptop nicht in der Bibliothek stehen lassen, wenn es ihn in die Mensa zieht – auch nicht angeschlossen. Was liegt also näher, als ihn einzuschließen?

Den Gedanken findet auch der stellvertretende Polizeisprecher Volker Böhm einleuchtend. Er ist zwar genau wie Benz der Meinung, die Diebstähle seien vor allem auf Unachtsamkeit der Studenten zurückzuführen. Trotzdem: „Was soll ich aber mehr machen, als meine Wertsachen in einem Spind einzuschließen?“, fragt sich auch Böhm. Der Bibliotheksdirektor kann den Wunsch der Studenten nach einem Platz für Wertsachen verstehen. Er sieht darin aber keine Aufgabe der Bibliothek. Vielmehr sei das ein allgemeines Problem an der Universität.

Aber könnte man nicht die Schließfachräume in der Bibliothek sicherer machen? Die Studenten hätten da Ideen. BWL-Student Jens schlägt





... die Warnhinweise sind eindeutig ...

beispielsweise vor, Kameras aufzuhängen. Das geht laut Benz aber aus Datenschutzgründen nicht. Denn öffentliche Räume dürften nicht überwacht werden. Das Problem öffentlicher Plätze und Gebäude sei nämlich – im Unterschied zu Kaufhäusern –, dass man sich der

Überwachung hier nicht entziehen könne. Da Bibliotheken öffentliche Räume sind, ist auch die Umsetzung einer anderen Variante wenig wahrscheinlich: Student Manuel fallen spontan die Universitätsbibliotheken in den USA ein. Dort haben ausschließlich Studenten nach Vorlage ihres Ausweises Zutritt. Eine weitere Idee ist, Aufsichtspersonal einzustellen. Die Kosten dafür dürften jedoch das Budget übersteigen.

Wenn es aber darum geht, zusätzliches Geld auszugeben, überlegt man sich an der Universität Mannheim: Lohnt sich das? Wie groß ist das Problem überhaupt? Wenn man Studenten fragt, halten sie die Bibliotheken für unsichere Orte. Die Schätzung von Manuel Rueß beispielsweise liegt bei etwa 30 aufgebrochenen Schließfächern und zwei geklauten Laptops pro Monat. Bibliotheksdirektor Benz liegen dagegen andere Zahlen vor. Soweit er informiert sei, habe es „in den letzten zwei Jahren nur sechs Spindaufbrüche“ gegeben. Aus der Bibliothek gestohlene Laptops sind ihm nur zwei bekannt. Die korrekte Anzahl der Delikte liegt wahrscheinlich zwischen den Schätzungen der Studenten und den Zahlen des Bibliotheksdirektors. Der Polizei wurden in diesem Jahr laut Böhm vier Diebstähle gemeldet. Das seien aber weder Spindaufbrüche noch Laptops gewesen. Diebesgut waren Handys und Geldbeutel.



... und die Studenten ratlos.

Letztendlich wird dem Studenten zur Sicherung seiner Wertsachen nur eine Möglichkeit gegeben: Auf sein Hab und Gut aufpassen und den Laptop dann doch mit in die Mensa nehmen. Für alle gilt: Nicht nur verwirrt schauen, wenn was passiert, sondern auch auf die Sachen seines Nachbarn achten.

Julia Link

# NEUE SORTEN

sind immer eine Reise wert.





**Helder & Leeuwen®**  
KAFFEE ROESTER

„kommen Sie in unseren  
Laden um die neuen  
Sorten aus Indonesien  
Afrika und Südamerika  
kennenzulernen“

Quadrat Q5, 7  
68161 Mannheim  
Tel. 0621 - 978 570 5  
www.helder-leeuwen.de

# Mehr Zeit für Sport

**In Amerika sind Sportstipendien längst gang und gäbe – nur in Deutschland gab es sie bisher nicht. An der Universität Mannheim hat man jetzt begonnen, solche Stipendien zu vergeben. Elf Studenten werden gefördert.**

Wer trainiert, kann nicht lernen, wer nicht lernt, fällt durch die Klausur und wer durch die Klausur fällt, der beendet sein Studium nicht. Oder noch schlimmer: Er oder Sie fängt es gar nicht erst an. So weit das Problem und daran anschließend die Frage, wie man es am besten löst.

Die Uni Mannheim hat sich im Juli 2009 dafür entschieden, ihren Studenten mit einem Sportstipendium dabei zu helfen, trotz höherer sportlicher Ambitionen auf ein Studium nicht verzichten zu müssen. Damit ist sie die einzige Hochschule in Deutschland, die ein solches Programm anbietet.

Dahinter steckt eine knifflige Frage: Wie kann man als Universität den Sportlerinnen und Sportlern das Leben erleichtern, ohne diese gegenüber ihren Kommilitonen zu bevorzugen? In der Infobroschüre heißt es: „Die Leistungen des Stipendiums sind sowohl materieller als auch ideeller Natur.“ Konkret bedeutet das: Die Studiengebühren werden für drei Semester erlassen, es werden Tutoren und Mentoren zur Aufarbeitung des Stoffes eingesetzt und es ist

prinzipiell möglich, Termine und Fristen der Prüfungsordnung an den sportlichen Terminkalender anzupassen. Finanziert wird das Stipendium von Klaus Greinert, früherer Hockey-Nationalspieler und Unternehmer, der sich seit jeher mit Mannheim verbunden fühlt.

So weit die Fakten, aber wie sieht es in der Praxis aus? Wie kommt das Stipendium bei den Sportlern an? „Wir sind mit dem bisherigen Verlauf sehr zufrieden“, sagt Sarah Seidl vom Institut für Sport. Sie ist seit dem Start des Programms für die Betreuung der Athleten zuständig und die Ansprechpartnerin für alle Fragen. „Wir versuchen den Studenten zu helfen, Studium und Sport unter einen Hut zu bringen. Zum Beispiel können wir Abgabefristen verlängern lassen oder Klausurtermine verschieben.“ Sie stellt aber eindeutig klar: „Alle Stipendianten müssen die gleichen Leistungen erbringen wie ihre Kommilitonen.“ In Zukunft soll das Projekt weiter ausgebaut werden. „Bisher fördern wir elf Studenten, aber wir hoffen, dass wir das Programm auf 24 erweitern können.“

Katja Scherer und Beate Christmann sind

beide in der glücklichen Lage, eines der Stipendien erhalten zu haben. Die eine ist zweifache Europameisterin im Kunstradfahren, die andere dreifache Deutsche Meisterin im Degenfechten. Beide haben sehr unterschiedliche Erfahrungen mit dem Programm gemacht. Katja Scherer lobt das Programm und schätzt es, von der Uni Mannheim unterstützt zu werden. „Für mich sind Sport und Uni allerdings zwei getrennte Dinge. Ich bin sehr froh, dass ich auf die Leistungen des Stipendiums zurückgreifen kann, aber nur im Notfall. Momentan schaffe ich mein Studium auch so.“ Beate Christmann sieht die Sache schon anders, auch, weil sie bereits kurz vor ihrem Abschluss steht. „Mir erleichtert es das Studium sehr.“ Und fügt noch an: „Die Uni kam mir auch vorher schon entgegen, aber jetzt ist das alles institutionalisiert und viel effektiver zu managen.“

Martin Schneider





# Die Dreigroschenoper zwischen Klischee und Mediendemokratie

+++ Brecht überzeugend ins 21. Jahrhundert übersetzt. +++



Mackie Messer (Michael Fuchs) und Polly Peachum (Dascha Trautwein) werden im Untergrund getraut Foto: PR

„Ein Abend voll schmissiger Songs“ sei zu erwarten, verspricht der Dramaturg Jan-Philipp Possmann der versammelten Studentenschar in der Lobby Werkhaus. Denn Studenten konnten am Mittwoch, 10. März, im Rahmen des zweiten Studi-Theatertags von Absolventum, dem Absolventennetzwerk der Universität Mannheim, in Kooperation mit dem Nationaltheater Mannheim nicht nur Brechts berühmte Dreigroschenoper für wenige Groschen sehen. Sie kamen außerdem noch in den Genuss einer dramaturgischen Einführung und Nachbesprechung des Stücks. Im letzten Semester gab es die „Jungfrau von Orleans“ von Friedrich Schiller zu sehen, ein Sprung also vom klassischen hin zum epischen Theater von Brecht.

„Sie werden jetzt eine Oper für Bettler hören. Und weil diese Oper so prunkvoll gedacht war, wie nur Bettler sie erträumen und weil sie doch so billig sein sollte, dass Bettler sie bezahlen können, heißt sie die

Dreigroschenoper“, ertönt die Ouvertüre im vollbesetzten Opersaal des Nationaltheaters. Kurz darauf versammeln sich die Hauptdarsteller, deren Kostüme detailgenau durchdacht waren, vor einer überdimensionalen Bretterwand, auf der nicht nur in Großbuchstaben der Titel des Stückes prangt, sondern die im Laufe der Darbietung geschickt als Raumteiler eingesetzt wird, auf der Bühne. Begleitet von den Musikern im Orchestergraben, stimmen sie die Moritat von Mackie Messer an: „Und der Haifisch, der hat Zähne und die trägt er im Gesicht. Und Macheath, der hat ein Messer, doch das Messer sieht man nicht.“

Die Handlung ist im düsteren Londoner Stadtteil Soho angesiedelt, der einerseits vom zwielichtigen Kriminellen Mackie Messer (Michael Fuchs), andererseits vom durchtriebenen Geschäftsmann Jonathan Peachum (Reinhard Mählberg), Inhaber einer Bettlerfirma, beherrscht wird. Zweiterer, der in den Zeiten zunehmender Gefühlsverhärtung und Abstumpfung der Menschen, mit seinem Mitleidsgeschäft einen Existenzkampf führt, verliert seine Tochter Polly an den Rivalen. Mithilfe seiner Frau, von Ragna Pitoll als alkohol- und nikotinabhängige Verrückte, die letztendlich weinend und schreiend an den gesellschaftlichen Umständen zerbricht, in Szene gesetzt, plant er den Verrat an Mackie. In der Zwischenzeit heiraten der ungekrönte König der Kriminellen und Polly, die, von Dascha Trautwein als eigensinnig-durchtriebenes Naivchen gespielt, geradezu perfekt an die Seite des Aufschneiders passt, im Beisein der Platte, Mackies untergebenen Gangsterkumpanen, im Untergrund. Mackie wähnt sich in Sicherheit, genießt er doch

den Schutz des Polizeichefs, Tiger Brown (Ralf Dittrich). Als dieser sich jedoch auf die Seite des Feindes schlägt, bleibt Mackie lediglich die Flucht. Als er kurz darauf in einem Hurenhaus Zwischenlager bezieht, wird er von der Hure Jenny, einer seiner ehemaligen Geliebten, endgültig verraten. Während er in der Todeszelle seine Hinrichtung erwartet, erhält er sowohl Besuch seiner gegenwärtigen Frau Polly als auch seiner ersten Frau Lucy Brown (Jenny König), der Tochter des Polizeichefs, die sich in der Zelle eine unerbittliche Eifersuchtsszene liefern. Schauspielerisch stellt diese Szene den Höhepunkt des Abends dar, fordern die Angriffe der Frauen doch vollen Körpereinsatz und lassen bei den Zuschauern Erinnerungen an „Matrix“ anklingen. Mithilfe seiner Frau Lucy, die Mackie mit erstaunlicher Leichtigkeit von seiner Ehrenhaftigkeit überzeugen kann, gelingt ihm die kurzzeitige Flucht aus dem Gefängnis von Old Baily. Am Krönungstag wird er erneut von den Huren verraten und anschließend verhaftet. Als Mackie schließlich von der Todeszelle an den Galgen geführt wird, leistet er Abbitte. Klang die Gesellschaftskritik bis zu diesem Zeitpunkt eher leise und subtil an, ist sie an dieser Stelle offenkundig, fast schon anbiedernd. Mackie hält vor einer laufenden Kamera, die das Bild direkt auf eine riesige Leinwand über der Bühne überträgt, ein Interview, ganz im Stil der heutigen Sensationsgesellschaft und einzig dem Zweck der Selbstinszenierung dienlich. Dennoch gelingt es Regisseur Alejandro Tantanian und Dramaturg Jan-Philipp Possmann, dem eingestaubten Brecht eine gegenwartsbezogene, politische Note zu verleihen, die keinesfalls plakativ anmutet. Auch nicht, als kurz vor Fallen des Vorhangs zahlreiche Mackie-Wahlplakate im Rahmen einer Wahlfeier auf der Bühne erhoben werden. Letztendlich erscheint ein königlicher Bote auf einem metergroßen Holzpferd auf der Bühne, der nicht nur Mackies Begnadigung, sondern ebenfalls seine Erhebung in den Adelsstand verkündet.



„Die Dreigroschenoper war, als sie geschrieben wurde, ganz klar gedacht als Kassenschlager“, gibt Possmann beim

## Dreigroschenoper ist gesellschaftskritisches Musical mit Anspruch.

Nachgespräch zu bedenken, „Brecht und Weill haben ganz sicher nicht versucht, aus der Dreigroschenoper eine Kunstversion zu machen oder das Stück fürs Publikum möglichst spröde zu gestalten.“ Deswegen sei die Mannheimer Dreigroschenoper eher ein Musical, aber eines mit Anspruch: Denn die Gesellschaftskritik sei ja in Text und Liedern enthalten. Possmann erklärt ebenfalls die Selbstinszenierung Mackies

vor der Presse und die Wahlparty: „Mackie könnte auch Politiker sein. Er hat mit seinem Charme Erfolg und kommt im Leben durch, weil er Frauen für sich bewegen kann und weil er weltgewandt ist. Das ist in einer Mediendemokratie wie wir sie haben ein wichtiger Aspekt für Politiker.“ Angelehnt sei dieser Aspekt der Figur des Mackie an die Karriere von Silvio Berlusconi. Brecht sei es in dem Stück auch darum gegangen, Klischees aufzudecken. So wird mehrmals der romantische Mond über Soho besungen, wobei es doch im Soho des 19. Jahrhunderts ganz und gar nicht romantisch zugeht. So verhält es sich auch mit den an Kitsch grenzenden Liebesbekundungen zwischen Polly und Mackie Messer, die durch fortwährenden Betrug und Verrat

konterkariert werden.

Leider traute sich nur eine kleine Gruppe von Studenten zur Nachbesprechung des Stücks wieder in die Lobby Werkhaus. Zuerst stand der Dramaturg Rede und Antwort, nach und nach stießen dann auch erschöpft wirkende Schauspieler dazu. An diesem Abend waren sie nicht nur wie sonst Schauspieler allein, sondern gleichzeitig auch Sänger und Tänzer. Und all das haben sie in nur sechs Wochen Probezeit zur Bühnenreife gebracht.

Kristin Bartylla und Maria Müller

## Von Wolle, Pornos und Aliens

... erzählte Heinrich Steinfest am Dienstag, 23. Februar 2010, in der Alten Feuerwache, als er im Rahmen des Mannheimer Literaturfestes „Lesen. Hören“ aus seinem neuen Roman „Gewitter über Pluto“ las.

Er habe einen Hang zum Skurrilen, behauptet Heinrich Steinfest von sich selbst. Zweifellos gewann man in der Alten Feuerwache diesen Eindruck, als der australisch-österreichische Stuttgarter Schriftsteller aus seinem neuen Roman „Gewitter über Pluto“ las und Fragen der Moderatorin Maike Albath beantwortete. Seine Lesung reihte sich in das Mannheimer Literaturfest „Lesen. Hören“ ein, das bereits zum vierten Mal stattfand. Mit breitem Wiener Dialekt erzählt Heinrich Steinfest von Lorenz, einem 40-jährigen Pornodarsteller, der seines Berufes überdrüssig am frühen Morgen beschließt, ein Handarbeitsgeschäft zu eröffnen. Inspiriert wurde er von einer Kollegin, die in einer Spielpause an einem roten „Pullöverchen“ strickte und das rege Treiben um sich herum gar nicht wahrzunehmen schien. Lorenz, der bislang im Dienste der Täuschung stand, sehnt sich nach etwas Wahrem und Schönerem und das ist für ihn seit dieser Beobachtung Wolle. Um seinen Traum zu verwirklichen, braucht der mittellose Filmschaffende Geld und gelangt so an eine geheimnisvolle Frau mit „teppichgrauen Augen“, Claire Montbart. Sie gewährt ihm ein zinsloses Darlehen un-

ter merkwürdigen Konditionen: Entweder Lorenz rettet an einem bestimmten Tag in sieben Jahren ein Menschenleben oder er muss das Geld zurückzahlen. Eine Geschichte also, die durchaus Spannung verspricht. Heinrich Steinfest begeistert außerdem mit einer Sprache, in der Stiefel so knapp sein können wie ein Bikini und Scheinheiligkeit der Wunsch ist, „einen kleinen Neonazi zu adoptieren“. Er möge keine Klischees, sondern interessiere sich für ihr Gegenteil, antwortet Heinrich Steinfest auf eine Frage der Moderatorin. Deswegen ist ihm anscheinend ein Pornodarsteller, der seine Leidenschaft für Wolle entdeckt, nicht genug. Es muss noch flink ein Alien vom Planeten X aus dem Ärmel geschüttelt werden, das kein „Schleimmonster“ ist - das wäre ja ein Klischee -, sondern im Gegenteil vollkommen unschleimig mit einer Allgemeinmedizinerin in einem Stuttgarter Spießerviertel lebt und einen Araber im Norwegerpulli beleidigt. Und das ist das Traurige an dem Roman „Gewitter über Pluto“: Seine Figuren sind so sehr auf

Skurrilität gebürstet, dass sie seltsam leblos bleiben. Mit fast schon anstrengender Penetranz versucht Heinrich Steinfest, allen Erwartungen des Lesers auszuweichen, und rennt damit dem Klischee mitten in die Arme. Denn die Lust am Gegenteil ist nicht minder vorhersehbar als das Anbieten an ein Klischee.

**Heinrich Steinfest – Gewitter über Pluto**  
Piper-Verlag  
19,95€

Maria Müller

Foto: Maria Müller





## Ausgerankt?

**Schenkt Max Musterstudent der ZEIT und dem CHE-Hochschulranking Glauben, dann ist die Universität Mannheim eine der besten Unis in Deutschland. Das UniMAGazin fragt im Kaleidoskop nach: Sind Hochschulrankings wirklich sinnvoll, oder frisst die grün-gelb-rote Revolution von CHE ihre Kinder?**

Das gemeinnützige Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) versteht sich selbst als eine „Reformwerkstatt“ für das deutsche Universitätswesen. Es will nicht nur eine autonome, wissenschaftliche und profilierte Hochschullandschaft schaffen. Unis sollen mit seiner Hilfe auch „wettbewerbsfähig und wirtschaftlich, international und aufgeschlossen“ werden. Über sein Hochschulranking sagt CHE auf der eigenen Homepage weiterhin, es sei fair, qualifiziert und innovativ. Bei all dem Eigenlob ist es nicht verwunderlich, dass das übergeordnete Ziel der gemeinnützigen GmbH hoch gesteckt ist: die „entfesselte Hochschule“ (siehe Infobox S. 14). Während die Uni Mannheim stark vom Ranking profitiert, sieht es für andere schlechter aus. Es stellt sich die Frage: Wie innovativ und informativ sind die Rankingergebnisse wirklich?

### „Ökonomisierung der Hochschulen“

Das CHE-Hochschul-Ranking erschien erstmals 1998 und umfasst mehr als 35 Fächer. Im Unterschied zu anderen Rankings wird keine Rang-

liste erstellt, sondern die Universitäten werden drei Gruppen zugeordnet: einer Spitzen-, einer Mittel- und einer Schlussgruppe, manifestiert in grünen, gelben und roten Punkten.

Um das Ranking zu erstellen, führt das CHE eine Reihe von Erhebungen durch. Im Mittelpunkt stehen Befragungen von Fachbereichen, Professoren und Studierenden, als auch von Masterstudierenden und Absolventen.

Bei der Studierendenbefragung müssen mindestens 15 beantwortete Fragebögen vorliegen, damit die Ergebnisse im Ranking aufgenommen werden. Für einige ist es dabei zweifelhaft, ob die Meinung von 15 Studenten repräsentativ für alle Studierenden eines Fachbereichs sein kann. So forderte beispielsweise die Österreichische Qualitätssicherungsagentur (AQA), die auch die Datenerhebung für die österreichischen Hochschulen koordinierte, methodische Veränderungen. Das CHE wollte diese aber nicht mittragen. Es entschied sich stattdessen zur Nichtveröffentlichung einiger Indikatoren, zum Beispiel von Studierendenurteilen, die auf weniger als 30 Rückantworten basierten. Die Differenzen bezüglich der Methodik führten schließlich zum Ende der Ko-

operation zwischen CHE und AQA.

Allein der Wunsch nach einem guten Ruf im Vergleich zu anderen Unis gebietet einer Hochschule, möglichst gut gerankt zu werden. Es entsteht ein Wettbewerb, bei dem sich die Spezialisierung auf bestimmte Fachgruppen lohnt, um dadurch höhere Bewerberzahlen und Fördermittel zu erhalten. So kann sich beispielsweise auch Mannheim vor allem durch seine starke Fokussierung auf die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften durch CHE bundesweit einen Namen machen (nicht so beim Sport, siehe S. 17). Aufgrund dieser wettbewerbsorientierten Ausrichtung werfen Kritiker dem CHE vor, es stehe als wirtschaftsnahe Einrichtung für eine Ökonomisierung der Hochschulen.

### „Uni Siegen präsentiert sich über Evaluation“

Einzelne Universitäten und Fachbereiche, wie die Fakultät für Sprach-, Literatur- und Medienwissenschaften der Universität Siegen, sehen

## Wie CHE entfesselt

Die Center für Hochschulentwicklung gGmbH (CHE) ist eine Firma in Gütersloh. Sie wurde 1994 von der Bertelsmann-Stiftung und der Hochschulrektorenkonferenz gegründet. Das bekannteste Produkt ist das sogenannte CHE-Ranking-System, eine Bewertungsmethode für deutsche Hochschulen. Es soll dazu beitragen, das eigens gesetzte Unternehmensziel zu verwirklichen: die „entfesselte Hochschule“. Medienplattform von CHE ist seit 2005 die Wochenzeitung DIE ZEIT.

Detlef Müller-Böling war von 1994 bis 2008 Leiter der Firma. Hochschulen, so schreibt er in seinem Buch „Die entfesselte Hochschule“, sollen „wirtschaftlicher funktionieren, damit eine Gesellschaft entsteht, die ihre lebensweltlichen Probleme wissenschaftsbasiert löst“. Was diese Lebenswelt zusammenhalten wird, soll in seinen Augen der ökonomische Wettbewerb sein, also der Markt.

Die zunächst gemeinnützige Firma CHE folgte damit einem Trend der achtziger Jahre, nämlich der Entwicklung des Qualitätsmanagements (QM). Beim QM geht es um unternehmensinterne Strategien, die ein kostengünstiges Verhältnis zwischen Ressourcen und dem Output einer Firma herstellen sollen. Vor allem Unternehmensberatungen profitieren von diesem System. Sie bereiten die QM-Maßnahmen in den Betrieben vor und zertifizieren sie – gegen fürstliche Honorare.

Die eigenartige Metaphorik des Begriffs von der „entfesselten Hochschule“ suggeriert allerdings mehr als nur QM. „Entfesselt“ wird für gewöhnlich mit Sturm oder Zorn assoziiert. In Verbindung mit der „Hochschule“ klingt das nach Urschrei-Methode. Das Potential der Hochschulen wird durch CHE wie eine Naturgewalt losgelassen. War Müller-Böling die nüchterne Sprache seiner „wissenschaftsbasierten Gesellschaft“ etwa zu langweilig geworden, als er nach einer knackigen Überschrift suchte?

Zum Nachdenken über Wissenschaft und Sprache schien bei der Firma CHE ohnehin wenig Zeit. Es ging 1994 schließlich darum, die Hochschulreformen in Deutschland schnell umzusetzen. Das Ziel gilt inzwischen als erreicht, und der Betrieb in Gütersloh wurde deshalb neu strukturiert. Zur Marke CHE gehören jetzt zwei Gesellschaften: Die alte gemeinnützige GmbH, die das Ranking vornimmt, und die neue CHE Consult, eine nicht gemeinnützige Beraterfirma für deutsche Hochschulen. Universitäten und Fachhochschulen können sich bei CHE Consult beraten lassen, wie sie im CHE-Ranking gut abschneiden. Es wird jetzt also richtig Geld verdient; denn staatliche Institutionen zahlen bekanntlich gut. Die „edlen“ Befreier sahen ab, wie beim Tantra. Bezahlen müssen die, die jetzt an den entfesselten Hochschulen studieren.

Gabriele Dinkhauser

auch im Einfluss der Bertelsmann-Stiftung auf das CHE eine Gefahr. Sie nehmen nicht mehr am Ranking teil. In einer Online-Stellungnahme des Fachbereichs heißt es, „dass wir den Vergleich mit anderen Hochschulen nicht scheuen, versteht sich. Wir entscheiden uns in keiner Weise gegen den Wettbewerb, vielmehr gegen den wachsenden Einfluss der Firma Bertelsmann und anderer Wirtschaftsverbände auf die Bewertung von Forschung und Lehre.“ Immer mehr Hochschulen, unter anderem die Universität Bonn, folgen dem Siegerner Beispiel und lassen sich nicht mehr ranken.

## „Jeder Fachbereich hat eigene Evaluationsinstrumente.“

Dennoch, die hohe Auflage des auf dem CHE basierenden Studienführers der ZEIT (über hunderttausend Exemplare) zeigt: Viele Studienbewerber benutzen das Ranking, um über ihr Wunsch-Studienfach zu entscheiden.

Wer sich aber zum Beispiel über Romanistik an der Universität Mannheim informieren will, findet nur Angaben zur Forschungsleistung. Die für Studienanfänger eigentlich interessanten Informationen zur Studiensituation haben gar nicht erst Eingang in das Ranking-Ergebnis gefunden.

Kann durch einfache grüne, gelbe und rote Punkte wirklich das dargestellt werden, was eine gute Hochschule ausmacht? Und liegt die Qualität eines Fachbereichs nicht in seinem Inhalt und dem Profil der einzelnen Studiengänge? Zu solchen Fragen gibt das CHE-Ranking keinerlei Auskunft. Doch welche anderen Wege gibt es, um Informationen über die Qualität der Lehre an einer Universität zu erhalten? (siehe auch „Was fehlt“ auf S. 15)

Die Uni Mannheim führt neben der Beteiligung an externen Rankings auch eigene Uni-interne Evaluationen durch. Diese funktionieren wie folgt: Jeder Fachbereich hat eigene Evaluations-Instrumente, mit deren Hilfe Studenten ihre besuchten Veranstaltungen evaluieren können. Die Studenten erhalten so die Möglichkeit, freiwillig an einer Befragung zu den besuchten Veranstaltungen teilzunehmen. Es gibt dabei meistens einen standardisierten Teil der Befragung und einen offenen Teil, der persönlichen Anmerkungen Raum bietet. Zweck der Evaluationen ist es, den Lehrpersonen eine Rückmeldung über ihre Veranstaltungen zu geben. Als Ziel gilt, durch den Erkenntnisgewinn der Dozierenden eine Verbesserung der Lehre zu schaffen.

Ob das auch funktioniert, ist fraglich. Auch der AstA kritisiert, dass die Ergebnisse der Evaluationen nicht an jeder Fakultät veröffentlicht werden. Es gibt keine einheitliche Regelung. Während an der Fakultät für VWL der Beschluss gilt, die Ergebnisse durch einen Aushang für Studenten zugänglich zu machen, werden die Ergebnisse an der Fakultät für Sozialwissenschaften nur veröffentlicht, wenn ein Dozent es so will. An der Fakultät für Mathematik und Informatik gibt es eine aggregierte Online-Statistik.

Bisher existiert an der Universität Mannheim keine Satzung, welche die Evaluationen vereinheitlichen würde. Laut Hermann Ebner, Mitglied des Senats, wird derzeit die Einführung einer Evaluationsordnung zumindest diskutiert.

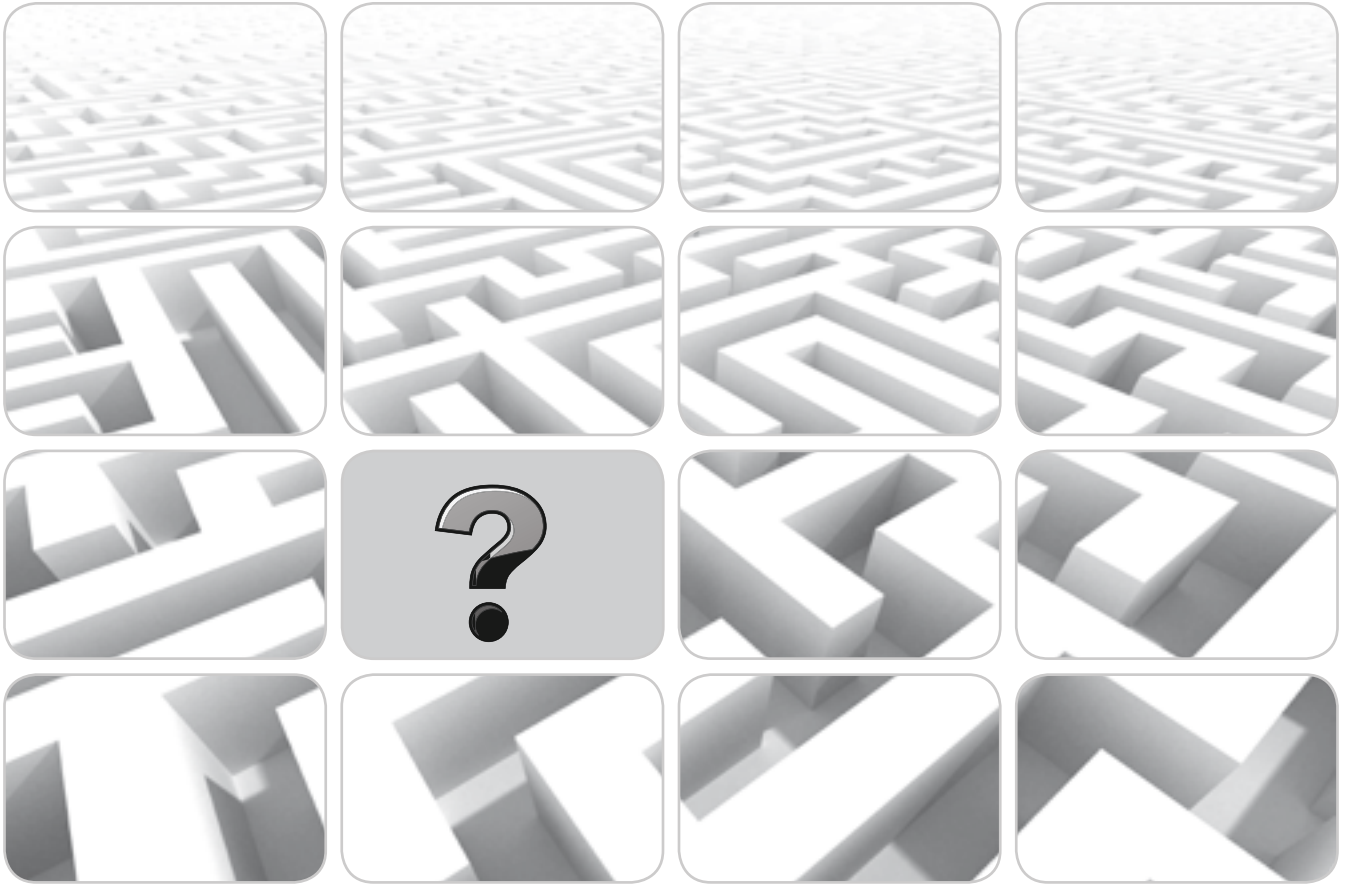
Eine Garantie, dass die einzelnen Dozenten aufgrund der Ergebnisse auch tatsächlich etwas an ihren Veranstaltungen verändern, gibt es allerdings nicht. Schließlich verpflichtet die Teilnahme an einer Evaluation die Dozenten nicht, sich auch mit der Kritik auseinanderzusetzen und Anregungen durch Studenten zu verwirklichen.

Die Lehrenden dürften dennoch ein Interesse daran haben, gut abzuschneiden: Bei Neubewerbungen an anderen Universitäten wird immer öfter verlangt, bisherige Evaluationsergebnisse vorzulegen. Somit dienen die Evaluationen den Universitäten zusätzlich als Hilfe bei Personalentscheidungen. Alteingesessene sollte das aber nicht mehr stören.

Anders als beim CHE-Ranking stehen bei den Evaluationen nicht vorrangig die Repräsentation der Universität nach außen im Vordergrund, sondern die tatsächliche Zufriedenheit der Studenten. Und anders als beim Ranking haben hier prinzipiell alle Studenten die Möglichkeit, sich zu beteiligen. Eines ist sicher: Neben Rankings bieten Hochschul-interne Evaluationen, sofern sie veröffentlicht werden, eine weitere Quelle, um sich über die Qualität der Lehre zu informieren. Die Fakultäten der Uni Siegen, die nicht mehr am CHE teilnehmen, nutzen genau diese Quelle, um sich nach außen hin zu präsentieren. Dort werden die aggregierten Evaluationsergebnisse auf der Homepage veröffentlicht, und jeder, der sich über das Studium informieren möchte, kann sich die studentischen Bewertungen über die Studienqualität direkt ansehen. Das ist mehr Arbeit für die angehenden Erstsemester, kann einem grünen Punkt aber auch etwas mehr Sinn geben. (siehe the Big VS auf S. 16).

Helen Müller und Kathrin Werner





## Was fehlt

**Unsere Autorin Annabelle philosophiert über das ideale Ranking. Welche Alternativen gibt es zu CHE, welche sollte es geben. Ihr Fazit: Es kann im Leben nicht nur um Arbeit gehen.**

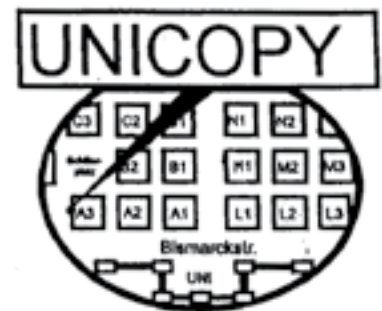
Gerade noch die Schulbank gedrückt, stellt sich für Abiturienten die Frage, an welchen Hochschulort sie gehen sollen. Eine Möglichkeit, sich für eine Hochschule zu entscheiden, gibt das CHE-Ranking. Neben diesem gibt es aber noch weitere, wie das Uni-Ranking von der Zeitschrift Handelsblatt. In diesem beurteilen Personalverantwortliche die Hochschulen, die in einem Fach die besten Absolventen hervorbringen. In das (jedoch kostenpflichtige) FOCUS-Hochschulranking fließen beispielsweise die Anzahl von Zitationen und Promotionen, Drittmittel, Patentanmeldungen, das Betreuungsverhältnis zwischen Studenten und Dozenten, Studiendauer, Reputation in Forschung und Lehre sowie bei Personalverantwortlichen mit ein. Auch international werden die besten Unis gerankt. Das Times Higher Education-QS World University Ranking bewertet jedes Jahr Hochschulen anhand der Einschätzung von Professoren und Arbeitgebern, dem Betreuungsverhältnis zwischen Studenten und Lehrenden, Zitationen sowie der Anzahl von ausländischen Dozenten und Studenten. Im Shanghai Ranking – Academic Ranking of World Universities kommen sogar nur Universitäten in die Auswahl, die einen Nobel- oder wichtigen Mathematikpreisträger

hervorgebracht oder als Wissenschaftler eingestellt haben. Die internationalen Rankings bevorteilen jedoch englischsprachige Universitäten, so dass der beste Rang einer deutschen Hochschule auf Platz 55 liegt (im Times-Ranking). All diesen Rankings ist gemein, dass sie nicht von Studenten, sondern von „Fachleuten“ bewertet wurden und somit nichts über die Zufriedenheit mit der Hochschule ausgesagt wird. Ob ein Schulabgänger mit Forschungsgeldern und Veröffentlichungen etwas anfangen kann, ist fraglich. Auch CHE und Co haben ihre Tücken (siehe Text: Ausgerankt S. 13).

Wie könnte das alternative Ranking aussehen? Es könnte aufführen, inwieweit Studenten sich in Fremdsprachen-, Computer- und Rhetorikkursen sowie anderen Social-Skills-Angeboten über ihr Fach hinaus weiterbilden können. Es könnte bewerten, wie es mit studentischen Hochschulgruppen, Initiativen und Fachschaften an einer Uni aussieht. Die häufigsten Nebenjobs oder wichtigsten und größten Unternehmen in der Region, die viele Studenten einstellen, wären eine Idee. Thema Freizeit! Wieviele Kulturangebote wie Theater, Kunsthallen oder Kinos, Kneipen, Diskos, oder auch

Parks, Freibäder und andere Erholungsstätten gibt es? Der FOCUS hat das in seinem Unistädte-Ranking immerhin schon einmal für den Standort der Hochschulen versucht. Wie wäre es mit einem Ranking, das einen Mensch auch wieder Menschen sein lässt?

Annabelle Wischnat



**UNICOPY**

**A 3, 6 a**

**68159 Mannheim**

**Tel. 0621/104824**

**Fax. 0621/151137**

# The Big Versus

Die UniMagazin-Autoren Thekla und Verena streiten sich über den Sinn und Unsinn von Hochschulrankings. Wir mussten die beiden zwar auseinanderhalten, um Handgreiflichkeiten zu verhindern, aber keine Sorge: Es geht ihnen gut.

## Rankings helfen!

Der moderne Konsument erfährt in der heutigen Gesellschaft eine ganz besondere Herausforderung: die Angebots-Tabula rasa. Wer sich in seiner Freizeit gerne mit Fachlektüre und selbst erfassten Qualitätsmerkmalen verschiedenster Angebote beschäftigt wie Fräulein Barthels, der sei hiermit beglückwünscht. Für alle anderen können Rankings wie das von CHE zumindest eine akzeptable Abhilfe schaffen.

Bei über 5000 Studiengängen ist es für den angehenden Akademiker ja schon ein Erfolg, sich überhaupt für eine Richtung entscheiden zu können. Selbst dann ist die bekanntlich beste Zeit des Lebens – das Studium – aber noch längst nicht in trockenen Tüchern. Nun folgt nämlich die Auswahl zwischen momentan 394 Hochschulen. Und hier gibt es zum Glück das CHE-Ranking!

Mit der umfassendsten und detailliertesten Auflistung deutscher Universitäten und Hochschulen und einer passenden Suchmaske gelangt der zukünftige Student innerhalb weniger Sekunden in drei Schritten zur Wunschhochschule. Fachlektüren und Laienbeurteilungen verlieren damit an Reiz, selbst für einen motivierten Hobbykritiker wie meine Kollegin hier neben mir.

Das Entscheidungsmodell spart nicht nur Zeit, sondern löst auch das Problem fehlender Fachkenntnisse. Denn subjektiv erhobene Gütekriterien werden wohl kaum vergleichbar sein mit den umfassenden Indikatoren, die in das Ranking einfließen. Eine schwierige Gesamtsituation aus objektiven Fakten und subjektiven Einschätzungen wird vom Ranking erfasst. Diese Kriterien würden dem Studienanfänger ohne CHE in diesem Umfang nicht zur Verfügung stehen. So bekommt er sie ganz einfach. Mein Fazit deshalb, Rankings verschaffen einen nützlichen Überblick – solange sie sich auf überzeugende Faktoren und zuverlässige Daten berufen.

Verena Fetscher

## Bitte keine Ampel mehr!

Als Abiturient hat man so seine Sorgen: Was möchte ich studieren? Wo möchte ich das studieren? Und welcher Standort bringt mir welche Vorteile? Es ist also keine Frage, dass gerade Studienanfänger Orientierung suchen und auch brauchen. Vielmehr stellt sich die Frage, ob die heute gewöhnlich dafür verwendeten Rankings sinnvoll sind. Ich erinnere mich an mein verdutztes Gesicht, als beim CHE-Ranking das Kriterium „Reputation bei Professoren“ aufgeführt wurde. In welcher Form sollte mir diese Information denn bei der Studienwahl helfen?

Bei den Kriterien drängt sich weiterhin die Frage auf, wer diese festlegt. Und wie wird so ein Ranking überhaupt gemacht? Ein Studienanfänger macht sich über derartige Dinge keine Gedanken, liebe Frau Fetscher: Er sieht nur die „Ampel“! Im Anschluss trifft er die Entscheidung, die seinem Leben eine neue Wendung gibt, auf Grundlage von drei farbigen Pünktchen, die auf kaum nachvollziehbare Weise zustande gekommen sind. Der Andrang in hoch gerankten Studiengängen ist doch ein klares Zeichen dafür, wie sehr die armen unwissenden Erstsemester sich an den Punkten orientieren. Dabei ist es mit dem Ampelsystem doch völlig unmöglich, auf die individuellen Ansprüche der Studenten einzugehen.

Viel effektiver wäre es doch, die Studienwahl wieder zu „entschleunigen“. Die potentiellen Universitäten einmal aus der Nähe zu sehen und sich mit dortigen Studenten zu unterhalten, wird dem unsicheren Studienanfänger mehr Sicherheit geben als eine Ampel. Die kann schließlich auch mal ausfallen.

Thekla Bartels

# cafiga.

1. am schillerplatz
2. im jungbusch
3. in mannheim

faircafé am schillerplatz · b 2, 11  
café&kneipe im jungbusch · jungbuschstraße 18  
mannheim · [www.cafiga.de](http://www.cafiga.de)

## „Gut“ ist nicht gut genug

**Die Universität Mannheim kassiert im CHE-Ranking mehr grüne Punkte als ein Magerquark-fixierter Weight-Watcher. Im Bereich „Hochschulsport“ bleibt der Uni aber nur ein dicker roter Punkt übrig, appetitlich wie eine morgendliche Kühlschranks-Pizza. Hat Mannheim das verdient?**

In den USA reicht es manchmal aus, einen Football zielgenau werfen zu können, um an einem College studieren zu können. Hochschulsport ist im Land der unbegrenzten Möglichkeiten immerhin Repräsentationsfaktor Nummer eins einer jeden Universität. Bibliotheksausstattung ist zweitrangig, solange man nur einen guten Quarterback an der Uni hat.

Im Land der Dichter und Denker sind wir weit von solchen Zuständen entfernt. Trotzdem ist, frei nach dem Motto „Mens sana in corpore sano“ (Ein gesunder Geist ...), die Förderung des Hochschulsports sogar im Hochschulrahmen-Gesetz (HRG) verankert. Nicht nur die Uni Mannheim verweist in ihrer Rubrik „10 Gründe für die Uni Mannheim“ deshalb auf ein „vielfältiges Sportangebot“. Auch das CHE-Ranking trägt der Vorschrift Rechnung. So dient die Rubrik „Hochschulsport“ als Indikator zur Beurteilung der allgemeinen Studiensituation – und rankt Mannheim in dieser Kategorie prompt in die Schlussgruppe. Mannheims einziger roter Schandfleck.

Aber wie kommt er zustande, und ist er gerechtfertigt? Die erste Frage ist nicht lückenlos zu klären, da CHE aus „Gründen des Datenschutzes“ die Rohdaten der Befragung nicht öffentlich

macht. Wer das Ganze jedoch genauer betrachtet, der erfährt, dass die Studenten im Fragebogen um folgendes gebeten wurden: „Bitte beurteilen Sie das Angebot hinsichtlich a) Breite des Angebots b) Qualität des Angebots hinsichtlich Übungsleiter und c) Qualität hinsichtlich Sportstätten.“ Dabei wurde 1 als „sehr gut“ und 6 als „sehr schlecht“ codiert.

### "Auch mit BA und FH nicht erstklassig"

Im Ergebnis erreicht die Uni Mannheim einen Durchschnittswert von 2,2, also ein durchaus positives „gut“. Warum dann trotzdem der unansehnliche rote Punkt? Die Crux liegt in der vergleichenden Ausrichtung des Rankings. Entscheidend ist nicht der absolute, sondern der relative Wert, und andere Unis erreichen beinahe durch die Bank ein „sehr gut“. Ein Schnitt von 1,9 landet so bereits nicht mehr in der Spitzengruppe.

Weitere Befragungen hinsichtlich des Hochschulsportes wurden von CHE nicht durchgeführt, sodass beispielsweise das Mannheimer Sportstipendienprogramm keinerlei Berücksichtigung findet.

Unabhängig von CHE stellt der Allgemeine Deutsche Hochschulsportverband (ADH) ein eigenes Ranking auf, welches sich nicht auf die subjektive Einschätzung einiger Studenten, sondern auf belegbare Fakten stützt. Dabei wird zwischen dem Erfolg bei Wettkämpfen, der Zahl der Teilnehmer und der Zahl der Ausrichtung von Sportveranstaltungen unterschieden. Hier findet sich die „WG Mannheim“ (eine Wettkampfgemeinschaft aller Mannheimer Hochschulen) jedoch auch durchweg in den hinteren Bereichen wieder. Im „Wettkampfranking“ belegt man Platz 66 von 100. Im „Teilnehmerranking“ kommt Mannheim sogar nur auf Rang 70 von 100, und im „Ausrichterranking“ wird die Quadrate-Stadt gar nicht mehr aufgeführt.

Das paradoxe Fazit: Der rote CHE-Punkt stellt die Realität angesichts des guten Umfrage-Ergebnisses verzerrt dar. Die Studenten scheinen demnach mit ihrem Hochschulsport durchaus zufrieden zu sein. Das Resultat des ADH zeigt aber auch, dass es Mannheim auf der anderen Seite nicht verdient hätte, zu den führenden Universitäten in Sachen Sport zu gehören.

Martin Schneider

# Apollonia



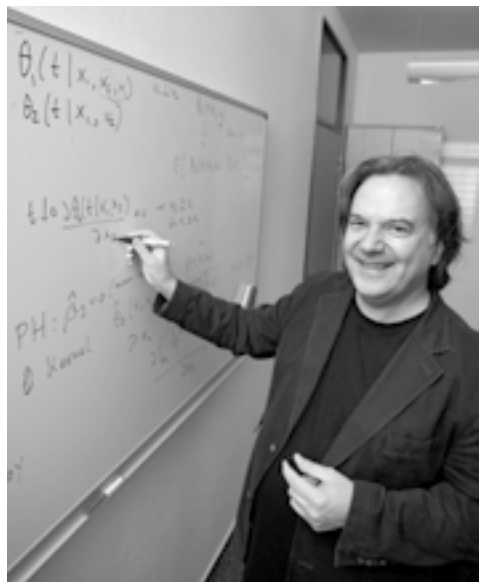
# Kurpfalzlinik

**Ambulante Operationen | Tagesklinik**  
**Telefon 0621 5299247**



# Von Daten lernen

**Der niederländische Volkswirtschaftler Gerard van den Berg verfügt mit der neuen Humboldt-Professur über 3,5 Millionen Euro und konnte sich schon als Kind dafür begeistern, was ein Telefonbuch über den Wohlstand einer Stadt aussagt.**



Seit einem knappen halben Jahr forscht Professor Gerard van den Berg im Rahmen der Alexander-von-Humboldt-Professur an der Fakultät für Rechtswissenschaften und Volkswirtschaften an der Universität Mannheim. Mit der Verleihung dieser Professur geht auch ein Forschungsbudget von 3,5 Millionen Euro einher, das das Bundesministerium für Forschung und Bildung bereitstellt. Eine solche Summe ist im internationalen Vergleich herausragend und existiert in dieser Form nur in Deutschland. Die Förderung ist zunächst auf fünf Jahre beschränkt, anschließend erhält van den Berg einen regulären Lehrauftrag als Lehrstuhlinhaber.

Mit dem Geld werden nicht nur Mitarbeiter, sondern auch der Einkauf von internationalen Datensätzen finanziert. Aufgrund der strengen Datenschutzbestimmungen in Deutschland muss van den Berg für seine Arbeit auf Datensätze aus Skandinavien, Frankreich oder den Niederlanden zurückgreifen. Denn in diesen Ländern hat die Forschung bereits Zugang zu administrativen Daten erhalten.

„Ich möchte von Daten lernen“, lautet sein Leitmotiv, denn van den Berg zieht die empirische Forschung der theoretischen vor, weshalb seine Wahl auch auf Mannheim fiel: Van den Berg ist davon überzeugt, dass die hiesige Universität deutschlandweit führend auf dem Gebiet der empirischen Forschung in der Volkswirtschaft ist.

## 3,5 Millionen Euro Forschungsbudget

Sein wissenschaftlicher Fokus liegt dabei auf drei großen Teilgebieten. Das erste beschäftigt sich mit dem Prozess der Arbeitsplatzsuche nach einem Arbeitsplatzverlust. Van den Berg ist hier zu der Erkenntnis gekommen, dass mangelnde Bewegungsfreiheit auf dem deutschen Arbeitsmarkt zu hohen Arbeitslosenzahlen führt. Im internationalen Vergleich arbeiten Arbeitnehmer, die ihre Tätigkeit verloren haben eine neue Stelle suchen, ten und wenn, dann

auch nur ungern den Wohnsitz. Mit einer Familie im Hintergrund ist diese Bereitschaft sogar noch seltener zu beobachten. Hinzu kommt, dass manche Bundesländer bei der Suche völlig außer Acht gelassen werden, da zum Beispiel deren Bildungssysteme in einem schlechten Ruf stehen. Zu den größten Hindernissen zählt van den Berg allerdings die deutsche Bürokratie und die individuelle Gesetzgebung der Länder, welche einen schnellen Standortwechsel erschweren.

Das zweite Teilgebiet beschäftigt sich mit ökonomischen Umständen bei der Geburt und deren Langzeitwirkung auf den individuellen Lebensweg. Konkret geht es dabei um die Frage, inwiefern sich beispielsweise schlechte Verhältnisse bei der Geburt auf die Gesundheit oder auch das Arbeitsleben im Erwachsenenalter auswirken. Um seine Forschungen in den ersten beiden Teilgebieten empirisch besser belegen zu können, hat sich van den Berg mit seinem dritten Teilgebiet der Entwicklung von neuen Verfahren und Schätzungsmethoden verschrieben.

Van den Bergs Wissensdurst kommt dabei nicht von ungefähr: Der 1962 geborene Niederländer konnte sich schon früh für verschiedene komplexe Zusammenhänge begeistern. So erschloss er etwa im Alter von nur acht Jahren allein aus der Anzahl der Telefonbuchseiten und der Bevölkerungsgröße einer Stadt, wie vermögend diese ist. Später widmete sich van den Berg dem Studium der Ökonometrie – ein Studiengang, der so nur in den Niederlanden existiert – und im direkten Anschluss daran intensiv der volkswirtschaftlichen Disziplin. Nach Aufhalten in Amsterdam, Princeton und New York zog es ihn schließlich an die Mannheimer Universität.

Benedict Fehler



# Aus dem Exil in die Barockresidenz

Im zweiten Teil der historischen Reihe haben unsere Autoren die Spur der Mannheimer Alma Mater durch die Nachkriegsjahre verfolgt – und sind dabei auf widerborstige Besatzer, engagierte Rektoren und einen Funken Wahrheit gestoßen.



Prof. Dr. Walter Waffenschmidt (Mitte) war der erste Rektor der WH Mannheim  
Quelle: Stadtarchiv Mannheim-ISG

Gegründet 1906, wurde die „Wirtschafts- und Handelshochschule“ Mannheim kaum dreißig Jahre später wieder aufgehoben und ihre Fachbereiche in die Ruprecht-Karls-Universität im 20 Kilometer entfernten Heidelberg eingegliedert. Doch mit dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft kam auch das Ende des Heidelberger Exils: Weder in Mannheim noch in Heidelberg war man mit der bestehenden Situation zufrieden. Die Heidelberger hatten noch nie viel mit den Mannheimern in ihrer Fakultät anfangen können und der Mannheimer Oberbürgermeister Braun wiederum wollte seiner Stadt die Hochschule zurückgeben.

Wie es der Zufall wollte, saß zu dieser Zeit mit dem Historiker Franz Schnabel ein gebürtiger Mannheimer als Landesdirektor für Kultus und Unterricht an entscheidender Stelle. Schnabel schlug mit Erfolg den Goethein-Schüler Walter Waffenschmidt als „Staatskommissar für die Errichtung der Handelshochschule Mannheim“ vor.

Der schnellen Eröffnung stand allerdings noch die Zustimmung der amerikanischen Besatzer im Weg, die sich im Mai 1946 noch nicht für die Einrichtung einer Hochschule erwärmen konnten. So wurde zuerst lediglich ein „Handelskurs“ eröffnet. Dieser hatte bereits ein umfangreiches

Programm. Seine Studenten fanden später als der erste Jahrgang Eingang in die Chronik der Hochschule.

## Land beschert beinahe zweites Aus.

Nun zeigten sich auch die Amerikaner bereit, der Eröffnung einer ordentlichen Hochschule zuzustimmen. Am 12. August 1946 wurde die „Staatliche Wirtschaftshochschule Mannheim“ eröffnet. In diesem Semester waren laut Informationen der Uni Mannheim bereits 545 Studenten an der Hochschule eingeschrieben. Im Spätjahr 1947 erfolgte dann der Umzug in das Gebäude des Lessing-Gymnasiums am Neckar. Bis die Hochschule 1948 mit Walter Waffenschmidt ihren ersten vom eigenen Senat gewählten Rektor erhielt, galt es jedoch verschiedene Probleme in den Griff zu bekommen: Was das Lehrpersonal betraf, war man noch sehr stark auf Heidelberger Gastdozenten angewiesen und auch die Wohnsituation für die Studierenden gestaltete sich schwierig. Zwar richtete man schnell eine Mensa mit angeschlossenem Wohnheim ein, doch die Lebensbedingungen

für die 160 Bewohner erwiesen sich keineswegs als befriedigend: Sie mussten ohne Fenster und Tageslicht im Bunker unter dem Goetheplatz am heutigen Nationaltheater ein bescheidenes Dasein fristen.

Wichtige Schritte auf dem Weg zur Unabhängigkeit der Hochschule erfolgten mit der Einrichtung des Mannheimer Studentenwerks und der Verleihung des Promotionsrechts an die Hochschule – ebenfalls 1948. Doch drohte der Mannheimer Hochschule aufgrund der Sparpolitik des Landes zum zweiten Mal in ihrer Geschichte das Aus.

Anders als die alte Handelshochschule wurde die neue Wirtschaftshochschule (WH) nicht mehr von der Stadt Mannheim finanziert. Der neue Träger – das Land – zog aus Kostengründen die Zusammenlegung der WH Mannheim mit der Universität Karlsruhe in Erwägung. Erst die neue Verfassung von Baden-Württemberg, die 1951 per Volksabstimmung beschlossen wurde, garantierte das Fortbestehen der Mannheimer WH, die nun offiziell in der Liste der Hochschulen des Landes rangierte.

1951 erfolgte die erste Habilitation und bis 1952 verlieh die WH Mannheim 66 Dokortitel, Ende 1952 immatrikulierten sich bereits über 800 Studierende – so wurde der Jugendstilbau am Neckar allmählich zu klein für die schnell wachsende Hochschule. Die Stadt reagierte darauf mit der Renovierung und dem Umbau des Ostflügels des Barockschlosses, in welchen die Hochschule dann im Mai 1955 einzog – und den sie dann auch bis heute nicht mehr verlassen sollte.

Im gleichen Jahr erhielt die WH ein neues Siegel: Über einer stilisierten Darstellung der Quadrate, eingerahmt von Schloss und Stadtmauer, steht seither „In Omnibus Veritas“ – In Allem Wahrheit. Damit wurde inhaltlich ein Bezug zur kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften hergestellt, die „In Omnibus Veritas“ auch in ihrem Sinnspruch verwendete. Gleichzeitig verwies das Motto in die Zukunft und machte den Anspruch deutlich, sich nicht nur auf die Ausbildung von Kaufleuten zu beschränken. So war der Weg zur Universität bereits im Siegel der Wirtschaftshochschule vorgezeichnet.

# Gibt es einen Königsweg der Wissenschaft?

**Graduiertenkolleg versus Lehrstuhlpromotion: Was haben die Doktorandenschulen der Uni Mannheim für angehende Forscher zu bieten? Eine Analyse.**

In Deutschland gewinnen derzeit die nach dem Vorbild der angelsächsischen Länder strukturierten Graduiertenkollegs an Bedeutung. Ein Graduiertenkolleg ist eine der Universität untergeordnete Institution zur Ausbildung von Doktoranden. In der Regel besteht die Ausbildung an einer solchen Schule aus zwei Phasen: Zunächst geht es darum, den Doktoranden in einer zwei- bis viersemestrigen Kursphase über Vorlesungen und Klausuren einen möglichst breiten fachlichen und methodischen Überblick zu verschaffen. Danach erst erfolgt die eigentliche Arbeit an der Dissertation, dem Meisterstück auf dem Weg zum Dokortitel. Das Ziel eines so strukturierten Programms ist es, den Forschungsnachwuchs möglichst optimal auf eine wissenschaftliche Laufbahn vorzubereiten.

Mit der „Graduate School of Economic and Social Sciences“ (GESS) bietet die Universität Mannheim seit nunmehr vier Jahren Doktorandenprogramme in den Bereichen Volkswirtschafts- und Betriebswirtschaftslehre sowie Sozialwissenschaften an. Entsprechend reicht die Vielfalt der Forschungsdisziplinen von Ökonometrie und Mikroökonomie über Finanzen und Rechnungslegung bis hin zu Psychologie und Politik. Die Mehrheit der Professoren aus den drei Fakultäten sowie Forscher aus benachbarten Instituten wie unter anderem dem Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW) beteiligen sich an dem Programm. Die Vielfalt bringt allerdings auch Koordinationsprobleme mit sich. So kommt es etwa zu Konflikten bei

Zeitraum	VWL	BWL	SoWi
2008 - 2009	45 %	74 %	-2 %
2007 - 2008	20 %	106 %	70 %

Prozentsatz der GESS-Bewerber von 2007 bis 2009 nach Fachrichtungen. Quelle: GESS, Universität Mannheim

der Konzeption von Vorlesungen, da der Zuhörerkreis oft unterschiedliche disziplinäre Hintergründe hat.

## „Internationale Ausrichtung“

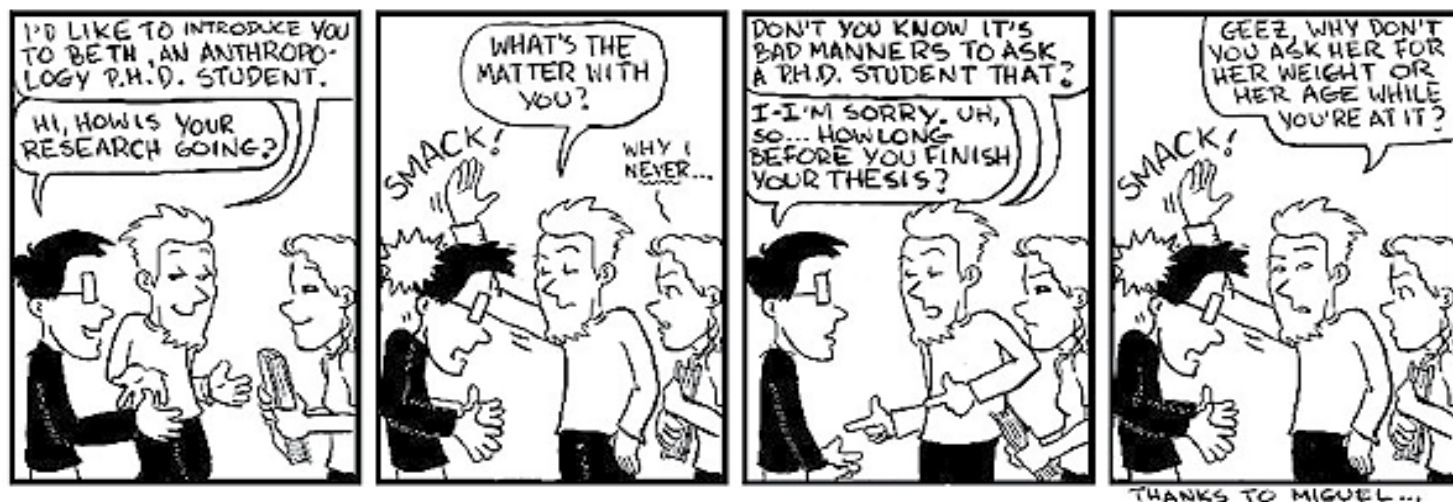
Insgesamt ist das Interesse an dem Programm jedoch groß. Wer einen der begehrten Promotionsplätze ergattern will, muss neben hervorragenden Noten und TOEFL-Test-Ergebnissen eine Schreibprobe von bis zu zehn Seiten sowie Gutachten von mindestens zwei Professoren mitbringen. Diese Anforderungen und die Konkurrenz scheinen die Kandidaten allerdings nicht abzuschrecken: Bis jetzt sind die Bewerberzahlen fast jedes Jahr deutlich gestiegen (siehe Tabelle).

Parallel zur GESS existiert mit dem Promotionskolleg der philosophischen Fakultät „Formations of the Global“ eine zweite Graduiertenschule an der Mannheimer Alma Mater.

Im Gegensatz zur GESS ist das Kolleg themenspezifisch und interdisziplinär aufgebaut. Erklärtes Ziel ist es, kulturelle Globalisierungsprozesse in den Bereichen mediale Kommunikation, Geschichte und Literatur zu erforschen. Damit kommt es auch nicht von ungefähr, dass die Forschung der beteiligten Professoren international ausgerichtet ist. Um den internationalen Charakter weiter zu stärken und die Fokusbereiche besser zu verzahnen, wird jährlich eine Tagung organisiert, auf der prominente Wissenschaftler und Doktoranden aus verschiedenen Ländern und Disziplinen über ihre Arbeit berichten. „Für uns ist die internationale Ausrichtung des Programms sowie das Verbinden von verschiedenen Forschungsperspektiven von großer Bedeutung“, so Professor Dr. Hartmut Wessler, Sprecher des Kollegs.

Aber bringen Graduiertenkollegs tatsächlich Vorteile mit sich? Sicherlich vermitteln die Kurse einen umfangreichen Einblick in die Materie. Dies hilft sowohl bei der Wahl des Dissertationsthemas als auch bei der Wahl und Anwendung der Methoden im fortgeschrittenen Stadium. Die entsprechende

... und passend zum Thema Königsweg haben wir bei den fiktiven Kollegen nachgehakt:



JORGE CHAM © THE STANFORD DAILY



Möglichkeit ist bei einer Promotion in Verbindung mit einer Anstellung am Lehrstuhl, dem herkömmlichen Weg zum Doktordasein, nur selten gegeben. Dafür wird hier jedoch durchweg eine engere Beziehung zwischen Betreuer und Doktorkandidat gepflegt, was dazu führt, dass der Professor seinen Schützling aktiver auf der Suche nach einem Job auf dem wissenschaftlichen Arbeitsmarkt unterstützen kann. Auch die Betreuungsintensität hängt zum Teil von dieser Beziehung ab. Das bestätigt eine Studie vom „Center for Higher Education Policy Studies“ (CHEPS): Laut Umfrage ist eine Dissertation im Zusammenhang mit längerfristigem Interesse des Hochschullehrers bei 64 Prozent der befragten Promovierenden am Lehrstuhl und bei nur 58 Prozent der Absolventen einer Graduiertenschule gegeben. Ein Punkt, bei dem wiederum Promotionsschulen besser abschneiden, ist die Möglichkeit, ein Forschungsprojekt mit anderen Wissenschaftlern durchzuführen, so die CHEPS-Studie.

Wie schwerwiegend sich die einzelnen Unterschiede auf die Qualität der Promotion auswirken, ist bislang nicht eindeutig. Entscheidend für die Doktoranden ist letzten Endes ihr Erfolg auf dem wissenschaftlichen Arbeitsmarkt. Sowohl die GESS als auch das Promotionskolleg können diesbezüglich in ihrer kurzen Geschichte schon jetzt signifikante Erfolge vorweisen: Viele ihrer Absolventen sind heute an namhaften Universitäten wie der Oxford Business School, der London School of Economics oder der New York University beschäftigt. Die richtige Richtung auf dem Königsweg der Wissenschaft haben die Jungforscher damit anscheinend schon eingeschlagen.

Petyo Bonev

## Wenn der Ofen aus ist

**Erstmals bietet die Uni Mannheim am Zentrum für Schlüsselqualifikationen einen Kurs zur Burnout-Prävention an. Insbesondere Betriebswirte suchen Hilfe.**

Von „English for Academic Purposes“ über „Schreiben für Film und Fernsehen“ bis hin zu „Power Point“ – diese Fähigkeiten kann sich der geeignete Student am Zentrum für Schlüsselqualifikationen (ZfS) der Universität Mannheim erarbeiten. Das ZfS hat es sich zur Aufgabe gemacht, Studierende auf das Arbeitsleben vorzubereiten. Und was lauert dort in der großen weiten Welt? Anscheinend das so genannte Burnout-Syndrom. Denn dieses Semester wird auch ein Kurs zur Burnout-Prävention angeboten. „Seit der Umstellung des Studiums auf Bachelor und Master hat es einen deutlichen Anstieg der Symptomatik gegeben“, weiß Dr. Gabriele Bensberg, die stellvertretende Leiterin der psychotherapeutischen Beratungsstelle des Studentenwerks Mannheim. Besonders häufig suchten Betriebswirtschafts-Studierende ihre Hilfe. Woran aber erkennt Bensberg einen Burnout-geplagten Betriebswirt, wenn er durch ihre Tür kommt?

„Burnout“ beschreibt einen Zustand der vollkommenen körperlichen, emotionalen und psychischen Erschöpfung oder, um den Begriff wörtlich zu nehmen, das innerliche Ausgebranntsein. Doch: „Man kann nur ausbrennen, wenn man vorher einmal entflammt war“, so Gabriele Bensberg. Burnout trifft also Menschen, die Feuer und Flamme für etwas sind: Sie sind sehr leistungsfähig und engagiert, verausgaben sich aber sozial und können den zu hoch gesteckten Erwartungen an sich selbst nicht gerecht werden. Der volle und wenig beeinflussbare Stundenplan eines Bachelor-Studiengangs, der finanzielle Druck der Studiengebühren und die Erwartung, sich zusätzlich sozial zu engagieren – dieser Belastung halten nicht alle Studierenden stand. Damit es nicht so weit kommt, hat Maren Möller die Leitung des Burnout-Präventivkurses übernommen. Möller, die nach abgeschlossenem Jurastudium nun an ihrem Diplom im Fach Psychologie schreibt, musste sich ihr Studium durch Nebenjobs finanzieren und wäre deswegen beinahe selbst ausgebrannt, wie sie sagt. In ihrem Kurs vermittelt sie daher theoretische Modelle des Burnout-Syndroms nebst verschiedenen Entspannungstechniken. Doch trotz aller Entspannung müssen auch hier Noten vergeben werden.

In der Wissenschaft ist das Burnout-Syndrom umstritten. Über Ursachen, Symptome und Krankheitsverlauf herrscht Uneinigkeit. Aufgrund dieser Unklarheit führt die psychotherapeutische Beratungsstelle in ihrer Statistik auch keine konkreten Zahlen über ausgebrannte Studierende. Manch kritischer Geist bezweifelt gar, dass Burnout eine eigenständige Krankheit ist. „Burnout ist ein Modebegriff, mit dem man negativ besetzte Begriffe wie Depression oder Erschöpfung verschleiern kann“, stellt Maren Möller fest. Doch egal, ob Burnout in Wirklichkeit nur eine salonfähige Erschöpfungsdepression ist oder nicht, die Hauptsache ist wohl, dass betroffenen und gefährdeten Studierenden an der Uni Mannheim geholfen wird.

Maria Müller

Freiraum  
für Ihre  
Werbung

uniMagazin

# Geschichten aus der Bib

## Der Bückel

Inkontinentes Tröpfeln füllt den Becher  
Mit schwarzem, heißem Saft  
Dies grausige Gebräu  
Bringt für neue Taten Kraft

Doch dieser Becher war zu viel  
Die Organe pumpen ab  
Von Scham und Schmerz getrieben  
Flieht er in die Dunkelheit hinab

Beschämt sitzt er im Keller  
Von Kopf bis Fuß im eignen Dreck  
Dieser ist schnell verkrustet  
Hält ihn fest am Fleck

In Dunkelheit und ohne Zeit  
Fest vom Dreck umschlossen  
Bis er sich mit Macht befreit  
Des Eies Schale ist gebrochen

Verklebt und Krumm wurd' er geboren  
Noch Krümmer wird er gehn  
Seine wahre Schönheit  
Kann kein Auge sehn

Gefangen in der Bib  
Gefüllt mit Wissen ohne Sinn  
Er ist der Bückel-König  
Und BWL ist seine Königin

Till Feier

# Wie wasche ich bloß meine Hände?

Schuhe binden lernt man im Kindergarten, Lesen und Schreiben in der Grundschule, Cicero übersetzen auf dem Gymnasium. Und was lernt man an der Universität? Forschungsdrang, den kritischen Geist, Erkennen, „was die Welt im Innersten zusammenhält“ – ja, und Händewaschen. Händewaschen?

Tatsächlich hängt auf den meisten Toiletten der Universität Mannheim seit kurzem eine schöne Anleitung von einer Sanitärfirma, die in 15 Schritten die drängende Frage „Wie wasche ich meine Hände?“ beantwortet. Unüberlegte Gemüter mögen sich wohl zum Widerspruch herausgefordert fühlen, doch: Obacht! Man soll sich auch für die einfachsten Sachen nicht zu schade sein. Händewaschen ist womöglich eine Schlüsselkompetenz! Social Skills, ECTS-Punkte, Lebenslauf! Außerdem leben wir in ernsten Zeiten, Schweinegrippe und so, der Tod droht durch mangelhafte Hygiene. Ich entscheide mich deswegen für höfliche Folgsamkeit. „Öffnen Sie den Wasserhahn“, heißt es. Ich fühle mich ausreichend qualifiziert, schließlich habe ich Abitur. Die fünf

Schritte zum perfekten Einseifen sind allerdings nichts für Amateure. Hier wird fast schon unanständig geschäumt, gerieben und gezogen, die Hände in unmöglichen Positionen verrenkt. Es handelt sich nicht um banales Händewaschen, nein, das ist ein Fest der Hygiene. Doch allmählich regt sich Widerwillen in mir: Ein Papier entnehmen, ohne den Spender zu berühren; den Wasserhahn mit einem Papierhandtuch zudrehen? Rebellischen Mutes nehme ich drei statt der vorgeschriebenen zwei Papiertücher, um mir die Hände abzutrocknen – haha, ich habe das System umgangen! Mit gereckter Faust trete ich einen kleinen Siegeszug durch die Bibliothek an.

Ich hoffe, ich bekomme trotzdem meine ECTS-Punkte.

Maria Müller



www.nationaltheater-mannheim.de

## GUT GETROFFEN!

*Unikat*  
39 € für 6 übertragbare Karten

*Last-Minute-Tickets*  
5 € (Studio)  
7 € (Schauspiel)  
9 € (Oper)

**50%**  
reguläre Studierenden-  
ermäßigung  
ab Preiskategorie III

Kontakt Theater und Uni:  
stefanie.bub@mannheim.de

Kartentelefon 0621 1680 150

# Mein dir deine Bildung



Seltsam ... Dieser Zugang am A5 führt zu einer Tiefgarage, die eigentlich nicht existiert. Er liegt einsam und verlassen mitten in der Wiese. Was uns dazu einfällt? Piratenschätze, Studiengebühren, geheime Labore, Moria und Schlimmeres. Bei der Band KIZ heißt es: „Hole mir die BWLer von der Uni in den Keller.“ Angsterfüllt fragen wir daher: „Was ist da unten?“ Wir selbst sehen uns zwar als famose Abenteurer des Geistes, die sich auch nicht durch

empirisch-kritische Unzulänglichkeiten der Mannheimer Ausbildung abschrecken lassen, erblassen aber allein bei dem Gedanken, dieses wunderliche Gemäuer zu erkunden. Daher lobt die Redaktion ein Kopfgeld aus. Derjenige, der das Geheimnis des Kellers lüftet, soll fürstlich belohnt werden. Wir empfehlen Peitsche und Hut ...

MB/RG

## „Wusstest du schon, dass...?“

... sich die Studenten in den Vorlesungen des Politikprofessors Jan W. van Deth nicht auf die Treppe setzen dürfen, weil dann die Feuerwehr nicht mehr durch könne?

... der Musterteller der Tagesmenüs in der Mensa immer verschwindet? ... und dass obwohl das Essen dann schon kalt ist?

... das Mannheimer Schloss genau ein Fenster mehr hat als Versailles?

... unter dem Ehrenhof ein Luftschutzbunker ist, in dem 1995 der Techno-DJ Richie Hawtin zu einer legendären Time Warp After Hour auflegte?

... zur gleichen Zeit der damalige Bundespräsident Roman Herzog eine Rede im Schloss hielt?

... durch das Damenklo im Schloss-Mittelbau West im Keller öfter mal Elektriker laufen?

... von jedem Gericht, das in der Mensa angeboten wird, ein paar Löffel einige Tage lang aufgehoben werden, falls das Lebensmittelüberprüfungsamt Stichproben ziehen möchte?

# Impressum

UniMagazin

unimagazin@gmail.com

Herausgeber: UniMagazin GbR

V.i.S.d.P.: Rico Grimm (namentlich gekennzeichnete Beiträge verantworten die Autoren selbst)

Chefredaktion: Rico Grimm, Felix Kretz

Campusleben: Philipp Jungk, Jana Anzlinger

Elfenbeinturm: Felix Kretz

Kaleidoskop: Max Biederbeck

Kultur: Kristin Bartylla

Schlusslicht: Martin Schneider

Layout: Mathias Jäger, Isabelle Färber, Nadja Augstein

Bildredaktion: Nadja Augstein (Fotografieren aller Bilder ohne weitere Kennzeichnung)

Anzeigenmanagement: Simon Reiter, Nadja Augstein

Homepage: Benedict Fehler

Rechtsressort: Norman Balss

Redaktion: Jana Anzlinger, Norman Balss, Thekla Bartels, Kristin Bartylla, Max Biederbeck, Ulrike Biermann, Lisa Dellmuth, Gabriele Dinkhäuser, Isabelle Färber, Benedict Fehler, Rico Grimm, Philipp Jungk, Felix Kretz, Julia Link, Helen Müller, Benedikt Peters, Thomas Reuschenbach, Simon Reiter, Nadine Schackert, Martin Schneider, Tilman Strutz, Kathrin Werner, Annabelle Wischnat

AutorInnen: Petyo Bonev, Till Feier, Verena Fetscher, Julian Köck, Stephan Marc Solomon, Gesina Zöller

Lektorat: Alexander Suchanek

Druck: Pressel Digitaldruck, Remshalden

Vertrieb: Selbstvertrieb

Anzeigen: Cafe Sammo, Heerder & Leuwen, Unicopy, Apollonia Kurpfalz-klinik, Nationaltheater Mannheim

Das Copyright liegt, soweit nicht anders angegeben, bei den Herausgebern. Nachdruck, Vervielfältigung oder Sendung nur mit schriftlicher Genehmigung.



Deine Uni.  
Deine Stimme.  
Komm zum UniMAgazin.

**uniMAgazin**  
[unimagazin@googlemail.com](mailto:unimagazin@googlemail.com)